

Kaukasische Post

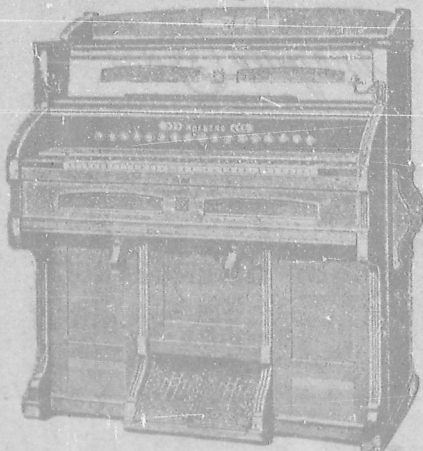
Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 39.

Tiflis, den 16./29. Dezember 1912.

7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-17

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

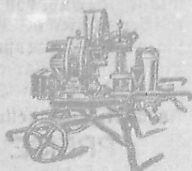
Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-39

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-
Daschkow,
Abran,
M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2, Flaschen. Ferner
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Sherri, Ma-
laga, Chinaweine, Tokayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Narjan, Essentuch, schweizerische Schotolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

==== KAVIAR. ====

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruyjkenbach.
1038 52-35

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft
Tiflis, Baku, Batum
empfiehlt die Parfums, Seife und Kölner Wasser
Napoleon
der Fabrik A. Siou & Co.

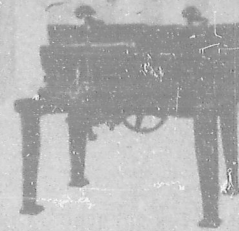
О-ДЕ-КОЛОНЬ ДУХИ МЫЛО

НАПОЛЕОНЪ

А. СИУ И КО.

1157

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

44-25

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen
Ein jeder liest!

110
Wie man sein Glück macht
mit 600 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG, Döbnerstr.

52-48

Echte Briefmarken



138

Preisliste gratis

26-13

Rudolf Keil,

Gablonska, Neisse Austria.

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren
kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-9

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-15

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,

Nussbaum.

Eichen,

Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
Meeres lieferbar angeboten werden. 36-9

1120

36-9

Wer nicht Klavier spielt

beziehe das preisgekrönte, von Musikern und Autoritäten sehr empfohlene,
in In- und Auslande von Tausenden angewandte Klavier-Lehrmittel System
„Rapid“. Auerkannt einfachste und praktischste aller Methoden! Kein
Unterricht erforderlich! Man beginnt ohne irgendwelche Vorkenntnisse
sofort mit dem Spielen des gewählten Stückes. Kein Apparat, sondern
ein vorzügliches Spiel mit beiden Händen. Mäherfolg ausgeschlossen! Heft 1
(5 Stücke und Übungsspiele) Abl. 1.50, per Nachnahme durch die Post
Abl. 1.70. Prospekt und Katalog gratis und franko durch

A. Ottho, Riga, Hilfstrasse № 12, W. 1.

1159

1-1

Großes photographisches Lager

von

O. M. SOTIRIADIS,

Tiflis, Kirchenstrasse № 10.

Große Auswahl von photographischen Apparaten. Ständiges Lager
frischer Platten der Marken: Pobiöda, Lumière u. engl. Imperial zu mäßigen
Preisen. Große Auswahl photogr. Papiere in aller Größen.
Lichtempfindl. Papiere in Bogen und Päckchen. Neues Mattpapier
„Beko“ pro Dost. Abl. 1.50. Phot. chem. Produkte.

Auswärtige Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

PREISE AUSSER KONKURRENZ.

Lieberhaber-Photographen steht die Dunkelkammer des Magazins
zur Verfügung. Platten werden entwickelt und kopiert.

Bitte sich zu überzeugen!

1142 Filiale in Batum, Marine-Prospekt. 10-8

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Druckadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsaeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn
Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin
des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp. Georgiewskoje, bei Herrn
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn
Gemeindefreiber Briem. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag
(G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kau-
kasuspost“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. G. Wegl u.
Comp., Moskau, Mjasniklaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Moroklaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Wodg. Paris
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner beim Deutschen
Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und
Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge
und Probenummern frei.

No 39.

Tiflis, den 16./29. Dezember 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Unsere kirchliche Verfa-
ssung, Helenendorf, Marienfeld, Alexandersdorf). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Von der Hübnerrhaltung im Winter, Weinachts-
bäckerei). 7) Silber, Gold und Diamanten. 8) Suabafacha. 9) Der Zauderer. (Schluß). 10) Bichertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b)
Baku, c) Helenendorf. 2)) Bunte Ecke.

Zum Jahreswechsel

hoffen wir auf die Anmeldung recht vieler neuer Leser der

„Kaukasischen Post“.

Den Deutschen des Kaukasus eine Zeitung zu bieten, die der Mittel- und Sammelpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Interessen und Fortschrittsbestrebungen unter dem kaukasischen Deutschtum ist, das ist unser Bemühen, von dem die nun vorliegende Arbeit dreier Vierteljahre Zeugnis gibt. Wir können jetzt am Jahreschlusse mit Befriedigung feststellen, daß unsere Arbeit bei unseren Volksgenossen in wachsendem Maße Verständnis und Billigung findet. Fehlt es auch nicht an unerfreulichen Ausnahmen, so können wir uns darüber mit dem Trost hinwegsetzen, daß gerade solche Leute, auf deren wohlgegründetes Urteil wir besonderen Wert legen, mit ihrer Anerkennung der von uns mit Beginn dieses Frühjahrs eingeschlagenen Richtung nicht zurückgehalten haben. Das gibt uns die Berechtigung und den Mut, in unserer nicht gerade leichten Arbeit auszuharren. Denn über alle Hindernisse und Sorgen sind wir noch lange nicht hinweg, und von einem gesicherten Dasein sind wir noch weit entfernt. Wir müssen darum alle Freunde der „K. P.“ bitten, jetzt zu Ende des Jahres in verstärktem Maße, mit Aufgebot aller Kräfte für unsere gemeinsame Sache zu arbeiten und uns jetzt zur Jahreswende soviel neue Leser zuzuführen, daß wir frohen Mutes dem neuen Jahr entgegensehen können. Es bedarf in vielen Fällen nur eines nachdrücklichen Hinweises, um alte Vorurteile zu beseitigen, um aus einem Laien und Gleichgiltigen einen Freund und Leser der „K. P.“ zu machen. Wir möchten dabei noch bemerken, daß das Bestellgeld für die Zeitung bei der Bestellung oder wenigstens vierteljährlich im Voraus zu entrichten ist, und daß wir es für eine Unsitte halten, das Abonnement erst ein Jahr später oder gar nicht zu bezahlen.

Unseren bisherigen Lesern werden wir, falls nicht ausdrückliche Abbestellung erfolgt, die Zeitung wie bisher zusenden.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Wir machen unsere Leser auf die heutige Beilage über „BIOMALZ“ — vorzügliches, wohlschmeckendes und billiges Kräftigungsmittel — aufmerksam.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 15. Dezember

Vortrag des Herrn K. F. Hahn

über

Wasser und Feuer in der deutschen Poesie.

Beginn abends 9 Uhr.

Eintritt: Gäste 30 Kop.

Mitglieder 20 "

Schüler 10 "

1157

BAKU.

Am 7. Dezember 1912 ist in Baku, Torgowaja Nr. 10, die

chirurgische Privatklinik

von

Dr. H. von Haffner

eröffnet worden.

Die Aufnahme der Kranken, mit Ausnahme Geisteskranker und ansteckender Krankheiten, findet zu jeder Zeit statt.

1161

4—1

Bestes erstklassiges Restaurant

„WETZEL“

Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Kubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Polypbon, Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Regeltbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zurreisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—3 1051

Pächter Noah Scharulidse.

Neu eröffnet **Restaurant Mader** Neu eröffnet

Kirchenstrasse Ecke Michaelstrasse

empfiehlt zu soliden Preisen Frühstück, Mittag und Abendbrot. (Asiatische und europäische Küche). Ständig frische Provision, grosse Auswahl, gute Getränke. Gemüthliche Zimmer mit separatem Eingang.

1150

Geöffnet bis 2 Uhr nachts. 4—4

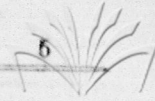
Leitspruch.

Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen;
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirket weiter, weil er muß.

Goethe.

Russland

Der Ministerpräsident Kozowzew hat in der Regierungsdeklaration, welche wir schon in der vorigen Nummer im Auszuge wiedergegeben haben, soweit sie das innerpolitische Programm betraf, auch das Verhalten Russlands zu den politischen Vorgängen im Auslande gekennzeichnet, indem er ungefähr folgendes ausführte: Die öffentliche Meinung bei uns habe sich begreiflicherweise zu den türmischen Ereignissen auf der Balkanhalbinsel, die ja vor nicht gar langer Zeit erst mit russischem Blute getränkt worden sei, nicht gleichgültig verhalten können. Die ruhmvollen Waffentaten und die seltene Einigkeit der Balkanvölker hätten in den Herzen der Russen den lebhaftesten Widerhall geweckt. Als slavische und rechtgläubige Großmacht, welche unzählige Opfer zum Schutze ihrer Stammes- und Glaubensgenossen gebracht habe, könne Russland nicht davon absehen, letzteren zu solchen Daseinsbedingungen zu verhelfen, welche, entsprechend ihren heldenhaften Leistungen und den Strömen vergossenen Blutes, ihre Lebensinteressen und ihre friedliche Entwicklung sicherstellten und Verwicklungen in Zukunft nach Möglichkeit hintanhielten, die den europäischen Staaten gleich bedrohlich erschienen. Eingedenk der geschichtlichen Ueberlieferung Russlands und in dieser Hinsicht sich eins wissend mit der klar zu Tage getretenen russischen öffentlichen Meinung, könne die Kaiserliche Regierung natürlich nicht umhin, sich die Interessen Russlands in erster Linie angelegen sein zu lassen, die zu wahren ihre heilige Pflicht sei, wobei sie sich ihrer schweren Verantwortlichkeit wohl bewußt sei. Sie könne ferner nicht umhin mit Genugthuung festzustellen, daß sie auch jetzt nicht genötigt sei, ihre von Anfang an eingenommene Stellung zu verändern. Indem sie in einer Atmosphäre von Erregung und Lärm, die sich nicht selten um sie verdichtete, ruhig blieb, habe die Regierung niemand Veranlassung geboten sie zu verdächtigen, als hege sie eigennützige Absichten oder den Wunsch, die Konflikte (Zusammenstöße) zu verschärfen. Sie habe sich in ihrer Handlungsweise nur von dem einen Gedanken leiten lassen: auf der Wacht ihrer historischen Aufgaben und der Würde Russlands zu stehen. Es wäre verfrüht, in diesem Augenblick vorherbestimmen zu wollen, wie die eine oder die andere der Streitfragen, welche sich aus den Gehehnissen auf der Balkanhalbinsel ergeben, entschieden werden würde. Die Grundsätze, nach denen die russische Regierung handeln würde, wenn endgültige Entscheidungen zu treffen wären, ergäben sich von selbst aus unserer ganzen Vergangenheit und aus der Notwendigkeit, letztere mit den derzeitigen politischen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Man müsse nicht vergessen, daß die Bürgerschaft für den Erfolg immer in der Befolgung der



uralten Regel jeder vernünftigen Politik liege: nur nach dem wirklich Erreichbaren zu streben und sich nicht von seinen Gefühlen hinreißen zu lassen. Treu dem Bündnisse und den Vereinbarungen mit anderen Mächten, und überzeugt, daß die Bundesgenossen und die Freunde erforderlichenfalls uns ihre Unterstützung nicht verweigern würden, könne die Regierung jedoch nicht den Nutzen oder gar die Notwendigkeit einsehen, weshalb die eine Mächtegruppierung gegen die andere ausgespielt werden solle. Diejenigen Regierungen aber, welche den Boden gemeinschaftlicher Beratung der grundsätzlich wichtigen Fragen über die gegenwärtige politische Lage verließ und ihre unmittelbaren Interessen, geschweige denn solche von untergeordneter Bedeutung, in den Vordergrund rücken wollten, würden eine schwere moralische Verantwortung hinsichtlich der Möglichkeit weiterer Verwicklungen zwischen den beteiligten Staaten auf sich laden. Die Großmächte hätten zu gewichtige Gründe, die bereits vorhandene Spannung nicht bis zur Gefährdung des Weltfriedens in Europa zu erhöhen. Die russische Regierung sei der Ansicht, daß die freundschaftlichen Bemühungen der Großmächte, welche auf dieses hohe Ziel gerichtet seien, wohl imstande sein würden, Mittel und Wege zu finden, alle schwebenden Fragen, soweit sie ihre Interessen mit berühren und die gerechten Forderungen der Balkanstaaten betreffen, zu lösen. Die russische Regierung habe daher mit Freuden die Anregung der englischen Regierung begrüßt, die Fragen, welche bei Erledigung des Balkankrieges so oder anders mit den Interessen der Großmächte verknüpft seien, einer vorherigen gemeinschaftlichen Beratung zu unterziehen. Das Entgegenkommen, welches dieser Vorschlag in den europäischen Residenzen gefunden habe, und die in London schon zusammengetretene Botschafterkonferenz dürften, wie man voraussetzen könne, die friedliche Beilegung der heutigen Krisis beschleunigen helfen, zumal allseits aufrichtig gewünscht werde, den Frieden in Europa zu erhalten. Die russische Regierung hege die feste Zuversicht, daß es ihren Bemühungen vergönnt sein werde, mit Gottes Hilfe von Erfolg gekrönt zu werden, und daß die kommenden Ereignisse die Lebensinteressen Rußlands nicht beeinträchtigen würden, die zu beschirmen sie, die Regierung, berufen sei — im Namen der Ehre und des Ansehens unserer Heimat.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten hat nicht nur im Inlande, sondern weit mehr noch im Auslande die verschiedenartigste Beurteilung erfahren. Die einen finden sie zu allgemein gehalten; man erkenne aus ihr keineswegs, welches in Wirklichkeit die Auffassung unserer Regierung sei, und erst recht nicht, wie sie zu handeln vorhabe; die einzelnen, anscheinend so viel besagenden Sätze seien mit echt diplomatischer Spitzfindigkeit künstlich aneinandergereiht und böten als Ganzes eine aus lauter bunten, grellfarbigen, aber harmonisch verbundenen Fäden bestehende Decke dar, unter welcher der Widerstreit zwischen der russischen öffentlichen Meinung und der wahren Absichten der russischen Regierung zur Ruhe gebracht werden solle. Andere Beurteiler vermiffen in der Erklärung außer der genaueren Fassung des Leitmotivs ein entschiedeneres Eintreten für die Verkörperung der Friedensidee; im Gegenteil, es mache sich in ihr eher eine Bedrohung des zurzeit herrschenden politischen Gleichgewichts, ein unnütziges Rasseln mit den Waffen bemerkbar, das gewissen Draufgehern neuen Mut einflößen

könne, nicht nur ihnen selbst zum Schaden, sondern auch an der Beseitigung des Explosionsstoffs aus dem Weltfrieden. Weiter wird die Erklärung Kozowzew in dem Sinne beurteilt, als habe die russische Regierung nur deshalb die Zugehörigkeit Rußlands zu den slavischen Staaten betont und von den historischen Aufgaben gesprochen, die dem russischen Volk zu lösen noch bevorstünden, um einem Ausbruch der Leidenschaft in den immer mächtiger werdenden slavophilen Kreisen vorzubeugen, d. h. die erregte öffentliche Meinung durch scheinbares Nachgeben zu beruhigen; tatsächlich denke die russische Regierung nicht im geringsten daran, die Interessen Rußlands denen der Serben zum Opfer zu bringen; was uns wirklich not tue, das sei die Wiedergeburt im Innern, die Durchführung der im Oktobermanifest angekündigten Umwandlung des Polizeistaats in einen Rechtsstaat, und daß eine solche im Falle kriegerischer Verwicklungen nicht zu erreichen sein würde, sei der russischen Regierung genau bekannt. Die Mahnung Kozowzew zur Mäßigung sei nur unter diesem Gesichtswinkel richtig zu verstehen; nach außen hin habe sich die russische Regierung zur Genüge erklärt, noch bevor die Notwendigkeit eintrat, in der Duma mit verblühten Reden mehr oder weniger das nämliche vorzubringen; wer Ohren hat zu hören, der werde die Friedensmelodie aus der gewiß sehr diplomatisch abgefaßten Rede des Ministerpräsidenten unzweifelhaft herausgehört haben. — Was im einzelnen die Presse in den einzelnen Ländern anlangt, so sind sämtliche tonangebende französische und englische Blätter des Lobes für Kozowzew voll; zum großen Teil ist auch die italienische Presse befriedigt; in Deutschland sind die Meinungen geteilt, und in Oesterreich-Ungarn schüttelt man bedenklich den Kopf; in Bulgarien und Serbien herrscht eitel Jubel. Ausdrückliche sympathische Erwähnung fand Kozowzew's Rede in längeren interessanten Darlegungen des französischen Ministerpräsidenten Poincaré's, vgl. „Ausland“ unter „Frankreich“.

Die Fraktion der Progressisten hat an die Präsidenten der Kammern Bulgariens, Griechenlands, Montenegros und Serbiens ein Sympathietelegramm folgenden Inhalts gesandt: „Wir russischen Volksvertreter würden nicht die Gefühle unserer Wähler zum Ausdruck bringen, wenn wir uns nicht in den ersten Tagen unserer Arbeit an unsere siegreich kämpfenden Brüder wenden würden. Mit Stolz und Begeisterung überblicken wir das von euch Geleistete und glauben an einen ebenso rühmlichen Frieden wie an die würdige Krönung eurer Heldentaten. Möge alles, was einst euer war, und was jetzt wieder nach fünf Jahrhunderten von euch befreit worden ist, auf ewig euer bleiben. So denkt man und das erwartet man in ganz Rußland.“ — Dem Beispiel der Progressisten sind andere Dumafraktionen gefolgt.

In Wien ist die Stimmung merklich ruhiger geworden. Sogar die „Neue Freie Presse“, die noch kürzlich von dem schwärzesten Argwohn gegen Rußland erfüllt war, ängt schon ein wesentlich anderes Lied. Sie schreibt: „Die etwas glänzigere Auffassung, die augenblicklich über die auswärtige Lage vorherrscht, ist nach der Meinung unterrichteter Kreise hauptsächlich auf das Verhalten Rußlands zurückzuführen, da heute kein Zweifel mehr besteht, daß

die von Esajonow von Anfang an vertretene friedliche Richtung auch an maßgebender Stelle eine feste Stütze hat. Die friedliche Richtung Rußlands aber läßt die Hoffnung zu, daß europäische Verwicklungen auch im äußersten Falle als ausgeschlossen gelten können. Diese Tatsache dürfte nach der Meinung un-terrichteter Kreise auch auf Serbien erquickend wirken, und es steht zu erwarten, daß sich Serbien schließlich der Auffassung Europas und dem besonderen Einfluß Rußlands fügen wird.“

Die „Agence d'Extreme Orient“ ist in der Lage über einen Vorschlag zur Einigung zwischen Rußland und China folgende Mitteilung zu machen: Unlängst sei der russische Gesandte in Peking Krupenski von dem chinesischen Minister des Auswärtigen Lutschensiang in Audienz empfangen worden und habe letzterem erklärt, daß seine Regierung den Wunsch habe, die mongolische Frage mit China auf folgender Grundlage zu regeln: 1. China verpflichtet sich, die Sitten und Gebräuche sowie die Gesetze der Mongolei unbeeinflusst zu lassen und einzuwilligen, daß die Mongolei zur Verteidigung ihres Gebietes eine eigene Armee aufstellt. China verzichtet ebenso wie die anderen Mächte darauf, Militär nach der Mongolei zu entsenden. 2. Rußland erkennt die Unabhängigkeit der Mongolei an und wird keine Truppen dorthin entsenden, behält sich aber vor, eine genügend starke Abteilung in der Mongolei zu belassen. Diese Abteilung wird mit dem Schutze des russischen Konsulates beauftragt und kann nach der Mongolei entsendet werden, ohne daß darüber der chinesischen Regierung Bericht erstattet werden müßte. 3. China erklärt, sich der russischen Vermittlung bedienen zu wollen, um den chinesisch-mongolischen Streit zu schlichten, die Grenzen der Mongolei aufrecht zu erhalten und das Maß der der Mongolei einzuräumenden Selbständigkeit festzustellen. 4. Der russische Handel und die russischen Untertanen werden sich aller Rechte, Vorteile und Begünstigungen erfreuen, die in dem Protokoll des russisch-mongolischen Vertrages aufgeführt sind. Dieses Protokoll soll vorläufig in den chinesisch-russischen Vertrag aufgenommen werden.—Soweit der Vorschlag Krupenski's. Die öffentliche Meinung in China ist allerdings so gegen Rußland gereizt, daß an ein Zustandekommen der gütlichen Vereinbarung nicht recht zu glauben ist. Selbst das chinesische Regierungsorgan hat offen erklärt, es werde die Zeit kommen, wo Rußland die der chinesischen Nation so unbarmherzig zugefügte Beleidigung bereuen werde. Hierzu bemerkt der „Pet. Herald“: „Die russische Diplomatie scheint wieder einmal gearbeitet zu haben, ohne sich genaue Rechenschaft über die wirkliche Sachlage zu geben. Man glaubte die Mongolei gegen China anspielen zu können, um mit deren Hilfe China für immer im Schach halten zu können, ohne auf den guten Willen Chinas angewiesen zu sein. Nach allen bisherigen Nachrichten ist aber diese diplomatische Kombination auf Sand gebaut. Der Schutzherr, mit dem wir uns angefreundet haben, ist nur in einem kleinen Gebiete Herr, der Widerstand gegen ihn bei den Mongolen nimmt zu, und wenn die chinesische Politik dies ausnützt, so kann es mit dem mongolischen Staatengebilde noch ein sehr schlechtes Ende nehmen. Die chinesische Politik kann aber das Eintreten Rußlands für die Mongolei nicht vergessen. Ihr ist völlig klar, daß sie von Rußland nichts Gutes zu erwarten hat. Demgemäß wird auch China handeln. Selbstverständlich droht uns noch von heute auf morgen keine Gefahr.

So schnell reifen die Dinge in Asien nicht. Aber es ist klar, daß die Entwicklung Chinas zu einem modernen Militärstaate Fortschritte macht, und daß dieser Militärstaat einmal seine Kräfte gegen Rußland zusammenfassen wird, weil Rußland es so gewollt hat. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß Rußland einmal in einem schwierigen Augenblick auch der chinesischen Frage gegenüberstehen und genötigt sein wird, ganz bedeutende Kräfte gegen China in Bereitschaft zu halten. Je länger, desto mehr wird China sich an die Beweglichkeit der russischen Politik in Fragen der europäischen Politik wie ein Bleigewicht hängen und außerdem neue große Militärausgaben nach der chinesischen Seite hin fordern. An die Leistungsfähigkeit des russischen Volkes werden Ansprüche gestellt werden, die unser Wirtschaftsleben äußerst ungünstig beeinflussen müssen. Und zu welchem Zweck sollen wir die neuen Opfer bringen? Einmal liegt für Rußland gar kein Bedürfnis vor, sich nach der chinesischen Seite zu vergrößern, und zweitens dürften wir uns bei solchen Plänen auf die Freundschaft mit Japan nicht allzusehr verlassen können.“

Ihre Majestät die Kaiserin-Witwe Maria Feodorowna und Deren erlauchte Tochter, Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Xenia Alexandrowna sind aus Dänemark nach St. Petersburg zurückgekehrt.

Der Reichsrat hat die von der 3. Duma seinerzeit erledigte Vorlage über die Aufbesserung der Finanzen der Stadt- und Landjchaftsverwaltungen angenommen. Danach wird in Zukunft unter anderem ein Drittel der Ausgaben, welche die Landschaften für die Pflege Geisteskranker (Fürst Obolenski behauptet, es gebe in Rußland 120000 gemeingefährliche Geisteskranke) bisher ausschließlich aus ihren Mitteln zu bestreiten hatten, sowie die Hälfte der Ausgaben, welche die Städte für den Unterhalt der Polizei machen, vom Staat übernommen werden. Das Reichsratsmitglied v. Cramer (Riga) wies während der Debatten darauf hin, es sei richtiger, daß der Staat, der ein Vier-Milliarden-Budget hat, die Ausgaben für die Polizei trage, nicht aber die Städte, die nur ein Gesamtbudget von 180 Millionen haben. Die auf den Städten lastenden Ausgaben für die Polizei und das Militär seien so schwer, daß viele Städte nur 2% ihres Budgets für Wohlfahrtseinrichtungen aufwenden können. Es sei ungerecht, den Städten den Vorwurf zu machen, daß sie nicht gut eingerichtet seien; man müsse ihnen erst die Möglichkeit hierzu geben.

Auf die den Vertretern der Fraktionen vom Reichsdumapräsidenten M. Rodsjanko gemachte Mitteilung hin, daß die Abgeordneten, die sich Sr. Maj. dem Kaiser vorzustellen wünschen, in Allerhöchster Audienz empfangen werden können, meldeten sich Vertreter der Rechten, Nationalisten, Oktobristen, Progressisten und gegen 20 Mitglieder der Fraktion der Konst.-Dem., darunter die Abgeordneten sämtlicher Kosakentruppen, im ganzen über 350 Abgeordnete (von 442).

Das am 28. Nov. vom Reichsrat endgültig anerkannte Kontinuitätsprinzip (s. Nr. 36) wird in Duma-kreisen lebhaft besprochen, aber verschieden beurteilt. Die Oktobristen vertreten die Ansicht, daß man es nicht völlig

ablehnen könne, da sonst der Reichsrat für eine lange Zeit, bis eine neu gewählte Duma sich gebildet hat, völlig beschäftigungslos dastehen würde. Die konstitutionellen Demokraten, wie z. B. Prof. Nekrasow, befürchten eine starke Verlangsamung bei Beratung von wichtigen Reformprojekten, da das Oberhaus bei Anerkennung der Kontinuität sich darauf berufen können, daß nun doch auch Gesetzesprojekte nach der Auflösung oder nach Ablauf der Gesetzgebungsperiode geprüft und verabschiedet werden könnten. Andererseits wird darauf hingewiesen, daß die vierte Duma das von ihrer Vorgängerin hinterlassene Arbeitsmaterial verwerten könne, soweit sich dieses nicht auf politische Fragen beziehe. Die Progressisten nehmen eine vermittelnde Stellung ein. Man neigt hier zur Ansicht, daß die zurückgebliebenen Vorlagen formell den Kommissionen zur nochmaligen Prüfung übergeben werden müssen. — Die letztere Ansicht dürfte denn wohl auch von der Dumamehrheit als richtig befunden werden, zumal sie sich mit der des Reichsrats so ziemlich deckt.

Die Fraktion der Konst. Dem. („Radetten“) wählte zum Vorsitzenden P. N. Miljukow, zu seinen Gehilfen A. Schingarew und N. Nekrasow. (Diese Mitteilung dient als Ergänzung zum Bericht über die Vorstandswahlen bei den einzelnen Fraktionen in Nr. 37).

Die Partei der Volksfreiheit („Radetten“) hat bei der Duma eine als dringlich bezeichnete Interpellation (Anfrage an die Regierung) eingebracht, in welcher der Nachweis geliefert wird, daß alle sog. „Ausnahmebestimmungen“ am 4. September 1906 ihre gesetzliche Kraft verloren haben und somit ungesetzlich angewendet werden. Nach kurzer Debatte wurde die Dringlichkeit anerkannt und die Interpellation der zuständigen Kommission zur näheren Prüfung überwiesen.

Im übrigen beschäftigte sich die Duma in ihren allgemeinen Sitzungen mit der Regierungsdeklaration, zu der 58 Abgeordnete sich zu äußern wünschten. Ein Teil von ihnen hat bereits gesprochen und je nach der Parteizugehörigkeit an ihr das eine oder das andere auszusprechen gefunden. Im ganzen verläuft die Beurteilung gemäßigter. Es werden viele Worte gemacht und die kostbare Zeit verstreicht, während das Arbeitsprogramm der Duma eine zielbewußte Betätigung der Volksvertreter, nicht schöne Redensarten erheischt, die ja doch nur zum Fenster hinausgesprochen werden und mehr an die Wähler als an die Regierung gerichtet sind. Nicht einmal das Ergebnistelegrogramm an Se. Majestät den Kaiser, als Antwort auf die Begrüßung zur Eröffnung der 4. Duma, ist bisher ausgearbeitet worden, worüber die Reden mit gutem Grund ungehalten sind, denn eine solche Verschleppung muß an höchster Stelle auffallen und eine Verstimmung zeitigen, die der Duma nicht zum Segen gereichen dürfte.

Ausland.

Deutsches Reich.

Gegen die in letzter Zeit wieder zunehmende Deutschenhebe französischer Zeitungen schreibt

die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer vom 1. d. d. Woche beginnenden in London die Besprechungen der Besprechungen der Besprechungen allgemein zuverfänglich entgegengesetzt wird, und die einen ausgesprochen friedlichen Zweck haben. Ihr Gelingen hängt wesentlich von dem Vertrauen ab, das die Mächte einander entgegenbringen. Wir können daher nur bedauern, daß angesehene französische Blätter, voran der „Temps“, auch in diesem Augenblick die Verheerung gegen Deutschland fortsetzen, dem vor allem die Anstachelung der Türken zur Fortsetzung des Krieges untergeschoben wird. So wird in der Freitagnummer behauptet, daß Deutschland auf die Wahl der türkischen Delegierten einen dem Frieden nachteiligen Einfluß ausgeübt habe. Ferner wird die Konzessionierung der Stadtbahn in Konstantinopel an eine deutsche Gesellschaft mit den deutschen Waffenlieferungen in Zusammenhang gebracht. Die hegerische Absicht, die aus dieser Nachricht hervortritt, ist besonders deutlich, da der „Temps“ wissen mußte, daß zu der Gesellschaft die französische Ottomanbank gehört. Dieses Gebaren ist jetzt, wo die Mächte sich zur friedlichen Erörterung der Lage vereinigen, bedenklich. Wer in diesem Falle der Friedensstörer ist, steht jeder, der eine beliebige Nummer dieser Blätter in die Hand nimmt.

Der Jesuitenverlaß der bayerischen Regierung, der so viel Staub aufgewirbelt hatte, ist nunmehr formell zurückgezogen worden.

Dem verstorbenen Prinz-Regenten Luipold von Bayern widmeten alle deutschen Zeitungen tiefempfundene Nachrufe, in denen die vorbildliche Tätigkeit und das edle Menschentum des Entschlafenen warm gewürdigt wurden; auch die sozialdemokratischen Blätter schlossen sich nicht aus. Die Beisetzung des Prinz-Regenten fand am 19. (6.) Dezember mit großem Gepränge und unter Teilnahme vieler Fürstlichkeiten statt; dem Sarge zunächst schritt Kaiser Wilhelm neben dem neuen Regenten, dem Prinzen Ludwig, der deutsche Reichskanzler schritt an der Spitze des diplomatischen Korps.

Die Medizinstudierenden vieler deutscher Universitäten sind in großer Unruhe über den ständig wachsenden Andrang ausländischer Studenten, die durch massenhaftes Auftreten ihnen nicht nur die Benützung der Studieneinrichtungen erschweren, sondern rücksichtslos die besten Plätze wegnehmen. Die deutschen Studenten verlangen eine gewisse Einschränkung dieser grenzenlosen Gastfreiheit und die Normierung gewisser wissenschaftlicher Mindestforderungen an solche Zuwanderer aus dem Osten. Es handelt sich, wie zum Verständnis des Tatbestandes bemerkt werden muß, dabei in erster Linie um den Zustrom von Studierenden aus Rußland, russischen Staatsangehörigen, oft kurzweg „Russen“ genannt — meistens Juden aus Polen und andere Elemente, denen die russischen Universitäten selbst die Pforten verschließen. Der von den deutschen Studenten als recht mißlich betrachtete Zustand besteht übrigens nicht nur an den medizinischen, sondern auch an andern Fakultäten, und nicht nur an den Universitäten, sondern auf allen Hochschulen, besonders den technischen Schulen und den Kunstakademien. Die deutschen Medizinstudierenden der Universität Halle haben kürzlich ihrem Unwillen besonders kräftig Ausdruck verliehen und beschlossen, die klinischen Übungen nicht mehr zu besuchen, je-

lange bis ihre Forderungen erfüllt sind. Andere Hochschulen werden sich diesem Vorgehen wohl anschließen.

Oesterreich Ungarn.

Einige der slavischen Parteien des österreichischen Reichsrats sind mit der Politik der Regierung nicht zufrieden und betätigen diese ihre Unzufriedenheit dadurch, daß sie auf höchst kindische Weise jede ernsthafte parlamentarische Arbeit unmöglich machen. Man nennt das „Obstruktionspolitik“. Es gibt hierfür verschiedene Wege, Verübung von Lärm oder Abhaltung von Dauerreden. Gegenwärtig werden die Dauerreden bevorzugt, die den einzigen Zweck haben, die Zeit totzuschlagen. So hielt ein tschechischer Abgeordneter mit dem urtschechischen Namen Frel eine 16 stündige, ein Slowene Gostinac eine 13 stündige, ein anderer Slowene, Koroschec, eine 12 stündige Rede. Von einer solchen Nachtstimmung lesen wir folgendes: Es wurden für die Sitzung große Vorbereitungen getroffen. Man ließ zunächst einen Bogen herumgehen, in dem sich die Mitglieder eintrugen, die sich verpflichteten, die ganze Nacht auszuharren. Dann wurden aus dem ganzen Hause in einen dem Budgetsaal gegenüberliegenden Raum alle Sofas zusammengetragen und dieser Raum in einen Schlaftsaal umgewandelt. Während der Vorbereitungen machte der Parteiredner Koroschec die böhmische Bemerkung, er verlange, daß die Sitzung zur Besichtigung des Schlaftsaales unterbrochen werde. Große Heiterkeit erregte es, als ein deutscher Abgeordneter, angetan mit einem verschürzten Schlafrock, im Sitzungssaal erschien und erklärte, er wolle es sich für die Nacht bequem machen. Der Abgeordnete Gostinac teilte dem Präsidenten mit, daß er nach vier Stunden eine Pause von fünf Minuten beanspruche. Als er gegen 11 Uhr noch redete, verzichtete er auf die Pause und erklärte, nach weiteren vier Stunden werde er eine Pause von zehn Minuten verlangen. Gostinac sprach mit lauter Stimme und in slovenischer Sprache.

Aus Böhmen werden bedenkliche tschechische Kundgebungen gemeldet. Als in Pilsen nach der Grenze abmarschierende Soldaten unter klingendem Spiel zum Bahnhof zogen, wurden sie von mehreren hundert Menschen begleitet, welche die Musik durch tschechische Hehllieder zu überbönen versuchten. Das Militär, das durchweg aus tschechischen Soldaten bestand, verhielt sich musterhaft. Zwei Stunden später sammelte sich die Menge wieder in der Stadt, worauf eine Kompanie Soldaten die Menge mit aufgepflanztem Bajonett zurückdrängte. In Königgrätz kam es zu einer großen Rundgebung. Eine Abteilung des 41. Infanterie-Regiments wurde auf dem Marsche zum Bahnhof von einer großen Menschenmenge am Weitermarsch gehindert. Als die Offiziere das Kommando zur Fortsetzung des Marsches gaben, wurden sie von der Menge mit Steinen beworfen. Zwei Offiziere wurden verletzt. Auch die Gendarmerie wurde mit Steinen beworfen.

Frankreich.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat in der Deputiertenkammer über die äußere politische Lage unter anderem folgendes erklärt: „Wir sind bestrebt gewesen, die zwischen Rußland, Frankreich und England dauernd vorhandene Eintracht dem allgemeinen europäischen Konzert anzupassen. Es dürfte überflüssig sein zu erwähnen, daß wir es als unsere allererste Pflicht erachten,

unserem Bundesgenossen echte, tatkräftige Freundschaft zu zeigen, wo solches nottut. Unser Zusammenarbeiten wurde durch die grundsätzliche Zuversicht erleichtert, die wir in bezug auf die Politik des Staatssekretärs Kozowzew hegen, dessen Deklaration in der Reichsduma aufs neue unzweideutig beweist, wie sehr wir dazu berechtigt sind. Unsere Beziehungen zu England sind nie zuvor so eng und so vertrauensvoll gewesen. Wir haben den Gang der Ereignisse in vollster Übereinstimmung mit unseren Bundesgenossen und Freunden verfolgt und demgemäß uns zu ihnen verhalten. Die von Rußland und Frankreich aufs Tapet gebrachte Formel der Uneigennützigkeit ist von den Balkanstaaten richtig gewürdigt worden; alle haben sich uns dafür erkenntlich gezeigt; keiner von ihnen befürchtete, daß Rußland, Frankreich und England seine Interessen unberücksichtigt lassen könnten. Die Londoner Botschafterkonferenz glaubt, daß es ihr gelungen sei, einen der hauptsächlichsten Gründe der Meinungsverschiedenheiten zwischen den europäischen Staaten zu beseitigen: das selbständige Albanien wird sich unter der Suzeränität (formellen Oberhoheit) der Türkei, zugleich aber unter der Kontrolle aller Mächte befinden. Der von Serbien im zukünftigen Albanien zu eröffnende Hafen wird frei und neutral sein; die ihn bedienende Eisenbahn wird der Kontrolle Europas unterstellt werden; der Durchgangsverkehr wird für alle Waren in gleicher Weise freigegeben; außerdem wird Serbien Zollfreiheit genießen. Es liegt im Interesse Europas, um der Erhaltung des allgemeinen Friedens willen, Serbien für den Verzicht auf einen Teil seiner Wünsche dadurch zu entschädigen, daß man ihm die Möglichkeit bietet, unbehindert zu existieren und sich zu entwickeln. Die Festsetzung der Grenzen Albaniens hängt von dem Ergebnis der Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden selbst ab. Sollte dabei aber nichts herauskommen, so wird Europa wahrscheinlich zum Vermittlungsgedanken zurückkehren. Wir haben zu wiederholten Malen Beweise unserer Friedensliebe geliefert, doch bleibt unser Entschluß bestehen, unsere eigenen Interessen, Rechte und Überlieferungen im Nahen Osten nach Kräften zu bewahren, indem wir vor allem unsere Nationalität und Ehre, als etwas Unantastbares, ja Heiliges zu schützen wissen werden.“ — Im Senat gab Poincaré eine ähnliche Erklärung ab und sagte dabei insbesondere, daß Frankreich an der Krisis auf der Balkanhalbinsel insofern besonders interessiert sei, als es die Pflicht habe, das verbündete Rußland zu unterstützen, nicht nur auf Grund der getroffenen Vereinbarung, sondern in erster Linie wegen des Vertrauens und der engen Beziehungen, welche zwischen beiden Staaten im täglichen Leben beständen; der Staatssekretär Kozowzew habe in der Duma gesagt, daß Rußland sich auf das Bündnis mit Frankreich stütze; es könne ihm ruhig vertrauen; dieses Vertrauen sei ein gegenseitiges; der Balkan gehöre den Balkanstaaten; wenn der Friede geschlossen sein werde, so würde er auf gediegenen Grundlagen beruhen und die Balkanvölker in den Stand setzen, ihre durch den Krieg verursachten Verluste wieder einzuholen; der Türkei verbleibe ein breites Tätigkeitsfeld in Asien; Frankreich werde sich glücklich schätzen, die althergebrachten guten Beziehungen zur Türkei auch fernerhin zu pflegen und zu fördern.

Belgien.

Die Regierung ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die gegenwärtige militärische Rüstung des Landes nicht mehr



genügt und hat darum der Kammer einen umfassenden Entwurf zur Verbesserung des Heerwesens vorgelegt. Diese Wehrvorlage wird, wenn sie in der eingebrachten Form Gesetz wird, dem Lande eine seinen Kräften entsprechende Landesverteidigung sichern. Die gegenwärtige jährliche Rekrutenzahl beträgt 17 500 Mann, ohne jedoch tatsächlich diese gesetzliche Ziffer zu erreichen. Bei einer 12jährigen Gesamtdienstzeit würde also Belgien im besten Falle 210 000 Mann ins Feld stellen können. Da hiervon 100 000 Mann zur Besetzung und Verteidigung der Festungen von Antwerpen und der Maaslinie notwendig wären, so verbliebe eine eigentliche Feldarmee von höchstens 110 000 Mann. Indessen stehen alle diese Ziffern auf dem Papier, und der belgische Generalstab hat des Öftern dargetan, daß Belgien, wenn es seine gegenwärtige veraltete Heeresverfassung beibehielte, tatsächlich kaum 80 000 Mann ins Feld stellen könnte. Das neue Wehrgesetz nun erhöht die jährliche Rekrutenzahl von 17 500 auf 33 000 Mann und schafft ferner eine 13. Reserveklasse, so daß die Gesamtkräfte des belgischen Heeres im Kriegsfall sich auf 429 000 Mann stellen wird. Rechnet man die 100 000 Mann Festungstruppen ab, so wird dem Angreifer eine belgische Armee von rund 330 000 Mann entgegentreten können, und damit wird wohl manchem Angreifer die Verlockung zur Verletzung der belgischen Neutralität verleidet werden. Ueberdies wird die gegenwärtige Bürgerwehr als solche abgeschafft und durch einen mindestens 100 000 Mann umfassenden Landsturm ersetzt, der bei der Landesverteidigung, wenn auch nur in der Stunde der höchsten Gefahr, mitzuwirken hat. Schließlich wird dem König das Recht eingeräumt, bei besonderer Gefahr auch sonst noch alle wehr- und waffenfähigen Landeskinder einzuberufen. Daraus kann man ersehen, daß es sich bei dem neuen belgischen Wehrgesetz um eine sehr ernste Vorlage handelt.

Ob freilich die Parteien der belgischen Kammer diesem Entwurf zustimmen werden, ist eine andere Frage, der bisherige Verlauf der Verhandlungen läßt nicht darauf schließen.

Rumänien.

Ueber Rumäniens Politik läßt sich die „Kreuzzeitung“ aus Bukarest schreiben: „Die französische Presse hat in der letzten Zeit, offenbar auf russische Einwirkung hin, den Eindruck zu erwecken gesucht, als ob eine Schwenkung in der äußeren Politik Rumäniens bevorstehe, in dem Sinne, daß Rumänien sich vom Dreibunde lössage, um sich in die Arme Rußlands und der Tripelentente zu werfen. Wie sehr die amtliche rumänische Politik von der durch die Lebensinteressen des Landes geforderten Notwendigkeit eines engen Anschlusses an die Mächte des Dreibundes durchdrungen ist, haben gerade die Ereignisse der letzten Zeit besonders klar dargelegt, und es darf hinzugefügt werden, daß die öffentliche Meinung dieser Haltung rückhaltlos zustimmt und selbst in Kreisen, in denen eine gewisse grundsätzliche Boreingenommenheit insbesondere gegen Oesterreich-Ungarn vorhanden ist, die Wichtigkeit der befolgten Politik durchaus anerkannt wird. So veröffentlicht der Wortführer der chauvinistisch-großrumänischen Bestrebungen, Universitätsprofessor Basilescu, einen Artikel, worin er darauf hinweist, daß es der Tripelentente am inneren festen Zusammenhange fehlt, während der Dreibund einen von dem gleichen Willen beseelten Bloc von neben Millionen Bajonetten darstellt. „Rumänien“, so fährt er fort, „kann diese Tatsache nicht

übersehen, die allein schon genügen würde, seine Oxyphoren zum Dreibunde hin notwendig zu machen. Aber auf demselben Gebieten Interessen gebieten Rumänien, Hand in Hand mit dem Dreibunde zu gehen. Um zu leben, bedarf Rumänien der Sonne des Orients, bedarf es des Schwarzen Meeres, der Donau, des Bosphorus, der Dardanellen, des Ägäischen Meeres. Die Verschließung dieser Wege würde für Rumänien den Tod bedeuten. Diese Wege sind heute bedroht. Alle Rumänen müssen begreifen, daß ein Großbulgarien eine ständige Gefahr für die Sicherheit Rumäniens und des Rumänentums sei. Das Zusammengehen Rumäniens mit Rußland würde bedeuten, daß wir mit unserer eigenen Unterschrift der Entstehung Großbulgariens, dem Niedergang und der Vernichtung Rumäniens die Weihe geben. Man hat gesagt, daß unser Anschluß an den Dreibund gleichbedeutend sei mit der Hinausschiebung der Verwirklichung unseres Traumes, ein Großrumänien mit Siebenbürgen und der Bukowina zu bilden. Aber gerade heute von diesen Bestrebungen zu sprechen, ist unter allen Umständen unpraktisch, unzeitgemäß und unpolitisch. Nicht dies ist die Frage des Tages. Für einen Traum dürfen wir die Wirklichkeit nicht opfern. Heute findet Rumänien eine Stütze im Dreibunde, weil es mit diesem die gleichen Interessen hat. Deutschland will nicht das Verschwinden der Türkei, wo es allzu große wirtschaftliche und finanzielle Interessen hat, während Oesterreich und Italien weder ein Großbulgarien noch ein Großserbien wünschen können. Die Gründe, die im Jahre 1885 den großen rumänischen Staatsmann Jon Bratianu veranlaßten, Rumänien unter die Fahne des Dreibundes zu führen, machen sich heute mit erhöhter Kraft und erhöhter Dringlichkeit geltend.“

Balkan.

Griechen und Türken kämpfen noch lustig miteinander in Epirus (Janina) und zur See. Viel kommt dabei freilich nicht mehr heraus. Vor den Dardanellen beschossen sich z. B. griechische und türkische Schiffe stundenlang, beide Teile wollen vortrefflich gezielt und getroffen und den Gegner zum Rückzug genötigt haben, aber ernstlich beschädigt scheint keiner von ihnen zu sein.

Die Londoner Friedenskonferenz hat bis jetzt noch nichts ausgerichtet, die Türken finden die Forderungen der Balkanstaaten viel zu hoch.

Vgl. im übrigen „Rußland“, „Frankreich“, „Rumänien.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Istis.

Aus der Gemeinde.

Frauenverein. An Weihnachtsgaben für die Bescherung armer Kinder unserer Gemeinde habe ich ferner herzlich dankend erhalten:

von: der Firma Girardoff Stoffe für Blusen, 12 Paar wollene Strümpfe; Frau Scheinrat Nadde 3 Abl.; Frau K. 6 Abl.; Herrn Andereg 5 Abl.; Herrn A. Briem 3 Abl.; Frau Buritin 1 Abl. und alte Kleider; Herrn N. Wulff 5 Abl.

Um weitere Gaben bitte ich dringend.

Irngard Schleming.

Jungfrauenverein. In Tiflis leben viele alleinstehende deutsche Mädchen und Damen, die hier ihr Brot als Lehrerinnen, Gouvernanten, Wonnem, Verkäuferinnen und dgl. verdienen.

Fern von der Heimat, allein unter Fremden, haben auch sie das Bedürfnis und Verlangen, manchmal sich zu zerstreuen, gemächlich ein paar Stunden unter ihresgleichen in heiterem, zwanglosen Verkehr zu verbringen, eine deutsche Zeitschrift zu lesen, neue Bekanntschaften zu schließen. Diesem Bedürfnisse entgegenkommend, hat der evangelisch-lutherische Frauenverein den Vorstand des Deutschen Vereins ersucht, sein Lokal gegen ein geringes Entgelt dem Jungfrauenverein zur Verfügung zu stellen. Dieser Bitte wurde bereitwilligst entsprochen. Jeden Sonntag von 5—10 Uhr abends sind das Lesezimmer, der kleine Salon und von 7 Uhr ab auch der große Saal den Damen geöffnet. Der evangelisch-lutherische Frauenverein fühlt sich verpflichtet, für dieses Entgegenkommen dem Vorstände des Deutschen Vereins seinen innigsten Dank auszusprechen. Die betreffenden Damen werden auf den 16. Dezember zu recht zahlreichem Besuche herzlich eingeladen; vielleicht gelingt es eine gemütliche Feier des heil. Abends unter strahlendem Weihnachtsbaume zu besprechen, wozu bereits eine kleine Sparkasse angelegt ist; mit einer solchen Feier könnte gewiß vielen alleinstehenden Damen eine große Freude bereitet werden.

Zur Eröffnung des Polytechnikums. Am 8. Dezember begab sich das Stadthaupt N. J. Chatissow mit einigen Stadtabgeordneten nach Baku, um sich an den Sitzungen des Kongresses der Naphthaindustriellen zu beteiligen. Der Kongress bewilligte dem Polytechnikum eine einmalige Unterstützung von 400 000 Rbl.; zunächst sollen 200 000 Rbl. ausgezahlt werden. Die Bakuer Stadtverordnetenversammlung bewilligte für das Tifliser Polytechnikum 500 000 Rbl., von denen je 50 000 Rbl. jährlich ausgezahlt werden.

Die Reichsbank hat vom 1. Dezember an wieder den Diskont um $\frac{1}{2}\%$ erhöht. Dies ist die zweite Diskontserhöhung im laufenden Jahre. Jetzt werden für Wechseldiskont auf 6 Monate 6% erhoben. Die Erhöhung des Diskonts hängt zum Teil ab von der wirtschaftlichen Lage im Lande, hauptsächlich von der Geldteuerung, und zum Teil auch von der Lage des internationalen Geldmarktes.

Botanischer Garten. Die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau hat für Bauarbeiten im Botanischen Garten 75 856 Rbl. bewilligt.

Deutsche Maschinen im Kaukasus. Zu unserer Notiz in der vorigen Nr. betr. den Bau des neuen Schlachthauses wird uns berichtend mitgeteilt, daß die Kühlanlagen des städtischen Schlachthauses von der Gesellschaft für Lindes Eismaschinen, A.-G. in Wiesbaden, geliefert und montiert worden sind, während die Firma Stohrer in Leonberg die Luftgeleise, Hebevorrichtungen und Haken zum Aufhängen des geschlachteten Viehes geliefert und aufgestellt hat.

Der Bau des Hauses der Kaukasischen Disziplin-Oekonomie-Gesellschaft in der Kirchenstraße geht schnell seiner Vollendung entgegen. Fast alle Hauptarbeiten sind schon beendet. Für eine eigene elektrische Station und einen Kühlraum wurden durch Vermittlung des Handelshauses Stücken und Co. bei der Fabrik Ruston Proktor und Co. in England Motore von 50 Pferdekraften bestellt.

In der Trambahnkommission des Magistrats wurde beschlossen, Damen mit langen Hutnadeln das Betreten der Waggons zu untersagen. — Bestraft wurde die Trambahngesellschaft im Oktober mit 2560 Rbl. wegen Nichtbereitstellung einer genügenden Anzahl von Waggons und mit 1476 Rbl. wegen Unterbrechung des elektrischen Stromes, im November mit 384 Rbl. wegen Wagenmangels.

Dankagung an den Chef der Geheimpolizei. Die allgemeine Versammlung der Tifliser Kaufmannschaft drückte dem Chef der Geheimpolizei, Herrn Gagijew, ihren Dank aus für seine Bemühungen im Sicherheitsdienste, wodurch sich verschiedene Erpressungen und Spitzbübereien, unter denen die Kaufleute litten, merklich vermindert haben.

Neue Gesellschaft. Dem Ministerium für Handel und Gewerbe wurde zur Bestätigung eingereicht ein Entwurf der Satzungen der „Georgischen Naphtha- und Bergindustrie-Gesellschaft“. Der Zweck der Gesellschaft ist: Vornahme von Untersuchungen auf Erdfeldern, Gewinnung, Bearbeitung, und Vertrieb von Naphtha und Naphthaerzeugnissen im Kaukasus. Die Gründer der Gesellschaft sind der Bergingenieur Wirkl. Staatsrat G. G. Weidenbaum und die Frau eines Geheimrats E. N. Iwanow. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 7 500 000 Rbl., das auf 75 000 Aktien zu 100 Rbl. verteilt ist.

Holzausfuhr. Der russische Konsul in Newcastle (Schottland) berichtet, daß große Einfuhrfirmen in Glasgow den Wunsch geäußert haben, mit russischen Firmen in Verbindung zu treten zur Versorgung der Westküste von Schottland mit russischen Nuzhölzern. Nach Meinung der Importeure wäre es nützlich, wenn russische Holzhandelsfirmen Schottland besuchten, um an Ort und Stelle die Bedürfnisse des schottischen Hölzermarktes kennen zu lernen. Der Vizekonsul in Glasgow wird russischen Firmen alles Entgegenkommen erweisen und solchen, die der englischen Sprache nicht mächtig sind, als Dolmetscher zur Seite zu stehen.

Tabakbau. Aus dem Sjachumtschen Bezirke wurde im laufenden Jahre Tabak in den folgenden Mengen ausgeführt: nach Rußland 395 274 Pud, nach dem Auslande 34 772 Pud, nach Transkaukasien 40 526 Pud, im ganzen 470 572 Pud; auf Lager verblieben 546 743 Pud. Im Gebiete Batum vergrößerte sich im Vorjahre die Anbaufläche um 46,5 Aflanzungen mit einem Flächenraum von 63,5 Dessjatinen; die Ernte hob sich um 13 780 Pud. Es wurden geerntet: im Ge-



bierte Batum 46 194 Pud Trapefond, im Sufchumschen Bezirke 278 920 Pud Samson, 165 850 Pud Trapefond. Auf den Pflanzungen stiegen die Preise für Samson bis auf 25 Rbl. und sanken bis zu 3 Rbl. für das Pud; die Preise für Trapefond schwankten zwischen 2 bis 16 Rbl. für das Pud.

Rutais. Am 1. Dezember wurde in Rutais unter Vorsitz des Bezirksbergingenieurs A. G. Zeitlin der 15. ordentliche Kongreß der Tschiaturischen Manganerzindustriellen eröffnet. Auf der Tagesordnung standen 18 Fragen. Es wurde geklagt, daß die Industrie stark unter dem Wagenmangel auf der schmalspurigen Tschiaturischen Eisenbahn leide; die Eisenbahn habe seit ihrem Betriebe eine Einnahme von 34 Millionen Rbl. gehabt, tue aber nichts für die Aufbesserung der Transportmittel. Der Industrielle habe auf Schritt und Tritt Ausgaben und Verluste: durch Verschütten des Erzes unterwegs, beim Umladen und Ausladen auf den Endstationen, beim Hinüberleiten der Waggons über Brücken usw. Die Stationswege in Tschiaturi werden nicht beleuchtet, die Fußgänger müssen sich durch Schmutz und Kot hindurchwinden, Waggons fehlen gerade dann, wenn sie besonders nötig sind, und ihre Konstruktion ist derart, daß sie zu allem andern taugen, nur nicht zur Erzförderung. Infolge Mangels an Eisenbahnwagen werden von Kvirili aus nach den Häfen jährlich mehr als 1 Million Pud Manganerz auf Arben befördert.

Baku. In Baku ist die Eröffnung einer landwirtschaftlichen Ausstellung im Jahre 1913 in Aussicht genommen. Zur Beratung über die Ausstellung begaben sich nach Baku aus Tiflis der Agronom A. A. Kalantar und von dem Turkestanischen Kongreß der Baumwollpflanzler die Agronomen S. N. Timofejew und N. P. Taratynow.

Auf den Bohrwerken Lapschins und Subalows öffneten sich Fontänen, die täglich bis 80 000 Pud Naphta auswerfen.

Die Besitzer der Buchdruckereien und Buchbindereien haben die Forderung der Arbeiter nach einem Kollektivvertrag damit beantwortet, daß sie sämtliche Arbeiter **ausperrten**. Arbeitgeber, die diesem Uebereinkommen zuwiderhandeln, zahlen eine Vertragsstrafe von 1500 Rbl.

Auf dem Kongreß der Baumwollpflanzler in Taschkent wurde darauf hingewiesen, daß ein großer Mangel an Arbeitskräften besteht, und daß es schwer fällt, Arbeiter aus Rußland kommen zu lassen. Es wurde beschlossen, so viel als möglich den Maschinenbetrieb zu erweitern, sowie ein Kontor zur Anwerbung von Arbeitern aus den umliegenden Bezirken und den benachbarten mohammedanischen Ländern einzurichten. Auch wurde empfohlen, eine umfassende Baumwollstatistik zu organisieren. Sehr gründlich wurde die Bewässerungsfrage behandelt.

Aus den Kolonien.

Unsere kirchliche Verfassung.

Herr Pastor Schleming nennt in Nr. 30 der „Kauk. Post“ die kirchliche Verfassung der transkaukasischen deutschen Kolonien eine sehr demokratische Organisation. Auf den ersten Blick wird wohl mancher der gleichen Ansicht sein, aber ein anderes Bild erscheint, sobald man der Sache näher auf den Grund geht. Von einer demokratischen Verfassung oder gar Selbstverwaltung bleibt dann blutwenig übrig.

Als vor fast 100 Jahren unsere Vorfahren sich im weltentlegenen, von dem übrigen russischen Reiche abgeschlossenen Kaukasus ansiedelten, war sowohl die kirchliche als auch die weltliche Verfassung der transkaukasischen Kolonien eine zweckentsprechende. Einestheils gab sie den Kolonien eine ziemlich weitgehende Selbstverwaltung, andererseits aber waren die Kolonien nach beiden Richtungen hin unter Vormundschaft gestellt. Die aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengewürfelte Gesellschaft, in welcher das Seltenwesen eine große Rolle spielte, sollte durch gemeinschaftliche Arbeit sich näher treten, die Anschauungen sollten sich klären durch Austausch der Ansichten, doch wollte die Regierung durch ihre Vertreter und Aufseher etwaige Abirrungen erhitzen.

In politischer Hinsicht hat die Regierung die Kolonisten schon längst als mündig anerkannt und die frühere Vormundschaft beseitigt, indem sie das Institut der Aufseher über die Kolonien und einen beträchtlichen Teil des ursprünglichen Kolonistengesetzes aufhob.

Was die kirchliche Verfassung anlangt, so blieb diese bis jetzt unverändert, obwohl sie, wie jeder denkende Mensch zugeben muß, nicht mehr den heutigen Verhältnissen entspricht, und es wäre die höchste Zeit, daß sich unsere Synode mit dieser Frage beschäftigen würde.

Ein Artikel unseres Kirchengesetzes sagt, daß bei Pfarrvakanz der Oberpastor einen Kandidaten zur Bestätigung vorzustellen habe, wobei der Wunsch der betreffenden Gemeinde zu berücksichtigen sei. Diese Bestimmung läßt viel an Klarheit zu wünschen übrig und gab schon öfters zu unliebsamen Erörterungen Anlaß. Aus dem erwähnten Artikel geht übrigens durchaus nicht hervor, daß eine Gemeinde, die ohne Pastor ist und oft viele Jahre vergeblich auf einen solchen wartet, nicht das Recht hat, sich nach einem Seelsorger umzusehen und dem Oberpastor ihren Wunsch auszusprechen mit der Bitte, ihren Erwählten zur Bestätigung vorzustellen. Wie kann nun aber die kirchliche Koloniegemeinde einen Wunsch aussprechen? Jedenfalls nur durch eine Abstimmung, welche in einem Beschlusse kundgegeben wird. Da aber die kirchliche Gemeinde während einer Pfarrvakanz keinen Vorstehenden hat, andererseits aber kirchliche und politische Gemeinde eins sind, so bleibt der betreffenden Kolonie nichts übrig, als solche Fragen vorläufig unter Vorsitz ihres Schulzen zu entscheiden, um später unter Vorsitz des Oberpastors die Wahl nochmals formell vorzunehmen; doch kann dieses Verfahren als ungefährlich ausgelegt werden.

Eine Verfassung aber, die eine pfarrerlose Gemeinde in kirchlicher Beziehung vollständig lahm legt, nach der ein Gemeindebeschlusse nur rechtsgültig ist, wenn er unter Vorsitz des Pastors gefaßt worden ist, nach welcher der den Kirchenrat er-

lebende Konvent überhaupt nicht tagen kann, sobald kein Pastor im Ort ist, ist alles, nur keine demokratische Verfassung.

Biel besser sind in dieser Beziehung die dem Konsistorium unterstehenden lutherischen Gemeinden Rußlands daran. Der Kirchenrat ist beschlußfähig, auch wenn kein Pastor anwesend ist, da er seinen besonderen Präsidenten hat, welcher sowohl bei Kirchenratsitzungen als auch bei Gemeindeversammlungen den Vorsitz hat.

In diesem Sinne sollte auch unsere kirchliche Verfassung ungeändert werden, und Pflicht unserer Synodaldeputierten ist es, bei der Synode die Anregung hierzu zugeben. Zwar hörte man schon manchmal den Einwand, daß für die transkaukasischen Kolonien ein Kirchenrat undenkbar sei; erstens zahle die Krone die Pfarrgehälter und habe somit auch das Recht der Bestimmung, und zweitens seien in den Kolonien keine zur Bildung eines Kirchenrats geeigneten Männer. Was den ersten Einwand anlangt, so traf er noch vor 20 Jahren zu, heute stimmt das nicht mehr. In keiner Kolonie bezieht der Pastor nur seinen Kronsgelalt, sondern erhält dazu von der Gemeinde mindestens ebensoviel als jenes ausmacht. In einigen Kolonien zahlt die Gemeinde das doppelte bis dreifache des Kronsgelaltes, und die Gemeinden Georgsfeld und Annensfeld besolden ihren Pastor sogar ganz allein. Soll unter solchen Verhältnissen die Gemeinde nicht das Recht der freien Wahl haben?

Was den zweiten Einwand betrifft, so ist doch gewiß anzunehmen, daß sich in jeder Kolonie so gut wie sonst irgendwo Leute finden, die mit Interesse für die Kirche arbeiten. Schon der Umstand, daß im Verlauf der letzten 5—10 Jahre verschiedene Gemeinden von sich aus, lediglich durch Selbstbestimmung, ihren beliebigen Pastoren die Gehälter bis zu der erwähnten Höhe bewilligt haben, beweist, daß sich in den Kolonien Männer für eine Verwaltungsorganisation wie die des Kirchenrats finden.

Eine Umänderung unserer Verfassung, eine Ersetzung des Konventes durch einen Kirchenrat, würde bestimmt von Nutzen sein.

Ein Kolonist.

Heleneendorf.

Zu Anknüpfung an den in der vorigen Nr. der „Kauf. Post“ veröffentlichten Dank, erlaube ich mir im Auftrage der Veranalteter des Abends vom 2. Dezember zum Besten der hiesigen Handelsschule eine Abrechnung des Ertrages hiermit zu veröffentlichen:

Eingekommen waren . . . 267 Rbl. 55 Kop.

Ausgegeben wurden . . . 73 „ 82 „

Reineinnahme . 193 Rbl. 73 Kop.

Diese Summe wird zur Vervollständigung unseres physikalischen Kabinetts verwendet.

Nochmals herzlichen Dank im Namen der Schule den Veranalteter des Abends: den Herren Th. Hummel, dem Lehrer Burtischuladse, den Oberlehrern aus Elisawetpol: Steger und Zellinsky, sowie den Teilnehmern an der Aufführung und den fleißigen Biletverkäufern. Nur schade, daß letztere manche Taktlosigkeiten von Leuten zu hören bekamen, die den Anspruch erheben gebildet zu sein.

V. Baron Engelhardt, Pastor
dg. Leiter der Handelsschule.

Mariensfeld.

Die Krone beabsichtigt den Bau einer 30 Werst langen Wasserleitung, die das russische Dorf Nowo-Pawlowka mit gutem Quellwasser, als Trinkwasser für Mensch und Vieh, versorgen soll. Diese Leitung soll nahe an Mariensfeld vorbeiführen, und es ist nun an unsere drei Kolonien die Anfrage gerichtet worden, ob sie nicht an die neue Wasserleitung angeschlossen werden wollen, um aus ihr, gegen eine bestimmte nicht sehr hohe Vergütung, den Bedarf an Trinkwasser zu decken. Man sollte denken, daß nur eine Stimme herrsche: dieses Angebot sofort dankend anzunehmen und mit beiden Händen nach einer Gelegenheit zu greifen, die bei uns bestehende Wassernot wenigstens teilweise zu beheben. Aber weit gefehlt, das Unglaubliche geschieht, die Mehrzahl der Kolonisten ist gegen die Annahme dieses so günstigen Angebots. Und warum? Das weiß eigentlich niemand. Die „Gründe“, die gegen den Anschluß an die neue Wasserleitung vorgebracht werden, sind so lächerlich und einsältig, daß man sich schämt, sie überhaupt zu nennen. Es gibt Leute, die z. B. sagen, das Wasser in der Leitung werde im Winter gefrieren (!) oder: mit einer Wasserleitung sei uns nicht gedient, wir brauchen kein Trinkwasser, sondern Wasser zur Bewässerung unseres Landes, also einen offenen Kanal. Als ob ein Sperling in der Hand nicht besser wäre als eine Taube auf dem Dache, und eine Wasserleitung, die man hat, nicht besser als ein offener Kanal, den man nicht hat! Warum bauen denn die Gegner der Wasserleitung nicht schleunigst ihren offenen Kanal? Findet sich niemand, der den Mariensfeldern das Unfünige ihrer Handlungsweise klar macht? Wollen sie bis ans Ende der Welt das Wasser für den Hausbedarf mit vieler Mühe aus der leider nicht immer allzureinlichen Jora heraufholen — oder vielmehr von ihren Frauen heraufholen lassen, denen besonders eine Wasserleitung im Haus zu gönnen und zu wünschen wäre; denn es ist wahrlich eine rechte Mühe und Plage für die Frauen, die im Sommer müde von der Arbeit in Feld und Garten heimkommen, auch noch das Wasser vom Fluß heraufzuschleppen. Um wie viel bequemer und gemüthlicher kann man sich den Abend einrichten, wenn man das Wasser im Haus hat! Da ist schnell der Samowar aufgestellt und eine recht unangenehme Arbeit ist erpärt, man kann früher zu Abend essen und früher der Ruhe pflegen, die ja im Sommer ohnehin nicht reichlich bemessen ist. Daß ein gutes Quellwasser schon vom gesundheitslichen Standpunkt aus jedem andern (und gar unserem Flußwasser) vorzuziehen ist, daß Mensch und Tier bei gutem Trinkwasser gesünder sind als bei schlechtem, das ist schließlich auch keine neue Wahrheit mehr. Anderwärts gibt man Zehntausende und Hunderttausende aus, um gutes Trinkwasser zu bekommen, und hier, wo mans fast umsonst haben kann, will man nichts davon wissen? Wollen wirs machen wie die Alexandersdörfer, denen seinerzeit beim Bau der Tifliser Wasserleitung der Anschluß an diese zu günstigen Bedingungen angeboten wurde, die aber in ihrer Kurzsichtigkeit das Angebot ausschlugen und ihr Kurwasser weiter tranken? Heut bemüht sich Alexandersdorf vergeblich um den Anschluß an die Tifliser Wasserleitung — möge es nicht uns auch bald so gehen, möge vielmehr bald der allein der Vernunft entsprechende Beschluß gefaßt werden, das Angebot, das sich so günstig nicht mehr wiederholen wird, anzunehmen!



Nachschrift der Redaktion. Das hier geschilderte Verhalten der Mariensfelder scheint uns schon kein gewöhnlicher Schwabenstreich mehr zu sein, sondern ein Schildbürgerstücklein schlimmster Art. Daß die Nowo-Pawlowker Wasserleitung im Winter eingefrieren wird, glauben wir nicht, wohl aber dünkt es uns, als wäre den Stimmführern derer, die gegen den Anschluß an die Wasserleitung auftreten, der Verstand eingefroren. Wir sind aber überzeugt, daß die Verständigen doch in der Uebersahl bleiben werden, und daß sich auch die jetzt noch Widerstrebenden bald eines Besseren besinnen werden, damit die Mariensfelder nicht eines Tages dem berühmten Töffel gleichen werden, von dem es heißt:

Daß das Glück ihm günstig sei,
Betet unser Töffel;
Aber regnets einmal Drei,
Fehlt ihm ja der Töffel.

Alexandersdorf.

In Anknüpfung an den Artikel in Nr. 35 der „K. P.“ von Alexandersdorf möchte ich noch hinzufügen, daß der Milchhandel, wie er bis jetzt betrieben wird, nicht nur dem Wohl der Gemeinde, nicht nur der Kinderzucht zuhause, sondern auch hauptsächlich der hiesigen Schule zum Schaden gereicht!

Wenn die Kinder zuhause vernachlässigt werden, was soll denn aus ihnen in der Schule werden? Haus und Schule müssen zusammen arbeiten!

Wie ich schon oft beobachtete, sind viele Kinder der hiesigen Kolonisten beim Eintritt in die Schule geistig recht unentwickelt. Die Eltern dieser Kinder zeigen (mit wenigen Ausnahmen) nicht das geringste Interesse für den Unterricht, stören diesen vielmehr dadurch, daß sie ihre Kinder vielfach die Schule versäumen lassen. Und warum?! — Alles wegen des unseligen Milchhandels. Abgesehen davon ist es auch aus andern Gründen den Lehrern der hiesigen Schule kein Leichtes zu arbeiten. Wir haben nämlich 7 Jahrgänge. Somit muß ein Lehrer mit 4, der andere mit 3 Abteilungen gleichzeitig arbeiten. Ist das vernünftig?! Was kann denn ein Lehrer unter solchen Verhältnissen leisten? Wirklich blutwenig! Und außer der Schule haben die Lehrer noch die Pflichten des Küsters zu versehen (wie Predigtlesen, Kindergottesdienste, Kinderbeerdigungen, Nottausen, Krankenabendmahl, Läuten usw).

Die Gemeinde Alexandersdorf sollte im eigensten Interesse daran denken, daß es ohne dritte Lehrkraft nicht mehr gehen kann. Meiner Ansicht nach wäre es dringender nötig einen dritten Lehrer anzustellen, wenn es mit unserer Schule vorwärts gehen soll! Ferner sei noch bemerkt, daß es in unserer Schule an Lehrmitteln fehlt, und die pädagogische Förderung, daß der Eindruck das Erzählten durch Vorzeigen eines guten Bildes befestigt werde, muß nur allzu häufig unberücksichtigt bleiben.

Darum, ihr Alexandersdörfer, auf zu gemeinsamer Arbeit für die Hebung unserer Schule. Die Früchte werden nicht ausbleiben.
E. H.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Von der Hühnerhaltung im Winter.

Wer im Winter dem Geflügel die möglichste Sorgfalt angedeihen läßt, wird im Sommer reichlich dafür belohnt werden. Unter Sorgfalt ist nicht etwa zu verstehen, daß man im kalten Winter die Hühner in einen geheizten Raum bringen soll, das würde ganz verkehrt sein und hat sich durchaus nicht bewährt. Auch der Aufenthalt der Hühner im Viehstall, wönniglich in einer Ecke oben in der Nähe der Decke ist im höchsten Grade unpraktisch, denn die Wärme mit den feuchten Ausdünstungen der Tiere wirkt sehr nachteilig. Wenn es irgend die Witterung erlaubt, gewähre man am Tage den Hühnern freien Auslauf; dieselben vertragen recht gut 4-5 Grad trockene Kälte. Weht indessen ein schneidender, kalter Wind oder ist der Erdboden fußhoch mit Schnee bedeckt, dann gebe man Stallackerst. Rämme und Beine schützt man durch öfteres Bestreichen mit Vaseline oder Schweineschmalz vor dem Erfrieren. Im Stall sind alle Löcher und Ritzen zu verstopfen, der Boden mit Laub, Häcksel, Torfstreu hoch zu bedecken. Letzteres ist auch besonders nötig gegen die Ausdünstung, denn Torfstreu hält nicht allein den Fußboden warm, sie bindet auch die Ausdünstungen und die flüssigen Bestandteile der Ausleerungen. Statt Torfstreu können auch trockener Sand und trockene Erde genommen werden; doch verdient Torfstreu den Vorzug. Wird der Boden mit Sand oder mit trockener Erde bestreut, so muß der Stall wöchentlich ausgemistet und gut gelüftet werden.

Biel zu wenig Aufmerksamkeit wird oft den Sitzstangen geschenkt. Es ist besser, breitere Sitzstangen als vollständig runde und zu schmale für die Hühner zu benutzen. Auch ist es zweckmäßiger, die Stangen alle in gleicher Höhe vom Fußboden anzubringen und nicht schräg an der Wand hoch bis zur Decke. Die Stangen sollen eine genügende Sitzfläche gewähren und an den Ranten abgerundet sein; sie sollen außerdem zum Herausnehmen eingerichtet sein, damit sie leicht gereinigt werden können. Auf schmalen Stangen sitzen die Tiere unbequem und unruhig. — Was die Legenester betrifft, so sind Drahtnester ja recht gut und schön, aber die Hühner wollen oft nicht viel von ihnen wissen, sie weigern sich, sie zu benutzen, wohl weil sie ihnen zu naturwidrig vorkommen. — Man kann auf etwa vier Hühner ein Legenest rechnen, lieber eins mehr als zu wenig. — Nicht selten kommt es vor, daß Hühner und Kücken sich während der Nacht in die Legenester setzen, was ein Verschmutzen der Unterlage für die Eier zur Folge hat. Es wird empfohlen, in die Nester einen ausklappbaren Rahmen mit leichtem Maschengeflecht anzubringen. Dieser Rahmen wird morgens, wenn die Hühnerställe geöffnet werden, aufgeklappt und nachmittags beim Einsammeln der Eier heruntergelassen. So bleibt die Unterlage für die Eier stets sauber, und es bleiben auch die Eier frei von Schmutzflecken. Eine besonders im Winter höchst wichtige Sache ist, den Hühnern Scharrlegenheit zu gewähren, denn das Scharren fördert das Eierlegen. Es ist dabei nicht so sehr die geringe Menge Nahrung, welche die Hühner beim Auftragen des Erdreichs in Wärmern, Käfern, Maden, Unkrautsämereien usw. finden, von Einfluß, als vielmehr die andauernd regelmäßige Bewegung und Be-

schäftigung; man muß immer bedenken, daß fette Hühner niemals gute Eierleger sind. Gegen das Ansehen von Fett ist eben das Scharren die natürliche Arbeit, die mit jedem gefundenen Brocken immer wieder den Ansvorn zur Fortsetzung in sich trägt. Man gibt den Hühnern Streu, gehacktes Stroh, Spreu oder noch besser lose Blätter aus dem Walde, über welche man 3—4 Mal täglich etwas Körner streut, worauf man die Streu ein wenig durcheinander rührt. Dann können die Hühner sich damit zu schaffen machen. Das Einstreuen von Laub gewährt den Vorteil, daß an demselben häufig noch eine Menge kleiner Insekten, Insekteneier und Larven zu finden sind, deren Vertilgung der Wirtschaft zugute kommt.

In einer sonnigen, geschützten Hofecke, etwa unter einem vorspringenden Dach oder im Schuppen, wird ein Staubbad bereitet, damit die Hühner sich in Asche, Sand usw. möglichst von Ungeziefer reinigen können. Die Parasiten gehören zu den gefährlichsten Feinden des Geflügels, deren Auftreten den Gesundheitszustand immer gefährdet. Während der unglücklichen Jahreszeit, wo das Geflügel sich in das Innere der Wohnungen zurückzieht, nimmt das Ungeziefer vorzugeweise zu. Die Tiere sind von einer quälenden Unruhe besetzt, sie sind dann in ihren Leistungen natürlich auch mangelhaft. — Erinnern möchten wir noch daran, die Hühner regelmäßig mit Trinkwasser zu versorgen. Wenn dieses gefrieren kann, muß es mehrere Male durch erwärmtes (nicht heißes) ersetzt werden. Man hat auch in den Boden einzugrabende Lämpchen, über welche das Trinkgeschier gestellt wird. Das angezündete Lämpchen soll das Gefrieren des Wassers verhindern. — Was die Fütterung des Geflügels betrifft, so sei nur darauf hingewiesen, daß wir es den Hennen im Winter nicht am notwendigen Grünfutter gebrechen lassen sollen, d. h. wir haben ihnen hier und da Rüben, Kohl usw. zu verabreichen. Das ersetzt ihnen das Grüne des Sommers und verschafft ihnen zugleich etwas Arbeit. Mit der Verabreichung dieses Grünfutters verbindet man die Bewegung der Tiere z. B. in der Weise, daß man einen kleinen Krautlopf oder eine Runkelrübe an einen Faden im Stalle etwas hoch aufhängt, so daß die Hühner nur daran picken können, wenn sie etwas in die Höhe springen. Diese Art Bewegung in Verbindung mit dem Genuße zuträglichen Grünfutters erhält die Tiere gesund, und sie bleiben auch fleißig beim Eierlegen.

Weihnachtsbäckerei.

Es empfiehlt sich, das Mehl, damit man Knollen vermeidet, einige Stunden in die Nähe eines Ofens zu stellen und es vor dem Gebrauch fein zu sieben. Man gebe nur wenig Mehl auf einmal in den Teig, ebenso zum Auswalken. Die Bleche sind entweder dick mit Mehl zu bestreuen (mit einem Sieb) oder angewärmt mit geruchlosem Salatöl zu bestreichen. — Beim Honig, der zum Backen verwendet wird, kommt es darauf an, daß er nicht zu frisch ist; am besten backt man mit Honig, der ein Jahr alt ist; ist er zu frisch, so verlaufen die Kuchen gern im Ofen, besonders wenn die Ofenhitze nicht genau ist. Das Flüssigmachen des Honigs geschehe langsam (durch Aufstellen beim Ofen oder in einer Schüssel mit heißem Wasser); er darf zum Backen zwar sehr heiß werden, aber nicht eigentlich kochen, und die kalten Zutaten (Zucker, Zimt, Mandeln, Mehl usw.) bringe man nach und nach hinein. — Für kleines Backwerk

mit Butter muß die letztere recht frisch sein und außerdem wo das Kochrezept dies eigens vorschreibt — nicht zerlassen, sondern in Stücke geschnitten und diese erwärmt werden, bis man sie gut schaumig rühren oder gleich durcharbeiten kann. — Die Bleche werden dann auch mit Butter bestrichen oder mit gutem Salatöl. — Eier schlage man nie sofort in die Tasse, damit nicht ein einziges zweifelhaftes oder verdorbenes Ei eine ganze Portion verderbe. — Manche Sorten Kleinbackwerk, besonders solche von Honig- oder Buttermehl, müssen vor dem Backen einige Stunden stehen, und zwar in kühlem Raume; man setze sie aber vorher auf die Backbleche; die Kochbücher geben das zwar zuweilen an, doch gilt die Regel, daß alles leichte, eiweißhaltige Backwerk erst unmittelbar vor dem Backen zubereitet wird.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Silber, Gold und Diamanten.

Von Heinrich Hecht.

(Aus dem „Buch der Ehe“)

Die Ehe ist das schwerste Stück im Leben, aber auch das köstlichste. Es ist doch nichts zu vergleichen mit dem unbeschreiblichen Bewußtsein: wir zwei haben miteinander ausgehalten, Glück und Unglück, Freude und Leid redlich geteilt und haben auch unsere Fehler, eine schwere Last, einer vom andern getragen. Dadurch wird eine gegenseitige Sicherheit geschaffen, die wirklich den Abendsfrieden des Lebens einleitet.

Es ist schon im gewöhnlichen Leben so, daß gemeinsam ertragene Leiden den festesten Kitt zwischen Menschen bilden. Jede Ehe ist eine schwere Last. Hat man sie aber ein Vierteljahrhundert gemeinsam getragen, so ist sie unentbehrlich, und das Schwere verklärt sich im goldenen Abendsfrieden.

Der Anfang der Ehe geht durch Leidenschaft und Kampf, aber immer mehr klärt sich das Trübe, und die Liebe tritt immer klarer heraus.

Man hat recht getan, die Feier des halben Jahrhunderts die goldene Hochzeit zu nennen. Sie vergoldet das Leben mit dem ewigen Glanz der echten Liebe.

Das ist ungemein tröstlich, nicht nur für die Ehe, für den Menschen überhaupt. Der Mensch ist ein Wesen voller Schladen, aber der Schmelzofen des heißen Lebens glüht Edelmetalle heraus in unvergänglicher Reinheit.

Es soll ja niemand glauben, der Mensch sei weiter nichts als ein armer, verlornen und verdammter Sünder. Wäre er nicht von Anfang an eine göttliche Majestät, es gäbe keine silbernen, goldenen und diamantenen Hochzeiten mit ihrer unvergänglichen Herrlichkeit gemeinsam getragener Lasten.

Wüßten junge Leute nur ein wenig von diesem Ueberreichtum hervorquellenden Glücks, sie würden sich vor Ehescheidungen hüten und die Zähne zusammenbeißen, und sich die Hände reichen, und sich ohne Altar und Standesamt nach jeder schweren Krise immer wieder geloben: wir halten zusammen. Das ist nämlich ein Naturgesetz: die Kraft wird immer größer und das Leid immer kleiner, wenn zwei miteinander dagegen anstreben.



Im Leben vergeht vieles: Jugend, Leibstärke, Schönheit und Freundschaft. Aber alles das, was man hergeben muß, wird reichlich ersetzt durch den Reichtum einer durchgehaltenen Ehe.

Wer gar die Gnade erlebt, die goldene Hochzeit feiern zu dürfen, für den ist jeder weitere Tag ein Geschenk des Friedens und der Freude. Wenn dann der Tod abbricht, ist er so, wie er sein soll und auch will, der freundliche Uebergang in noch höhere Verklärung.

Es gibt auf diesem Planeten Werte, die alle metallischen weit überbieten durch den Ueberreichtum, der im Grunde das wahre Eigentum des Menschen ist. Eine lange Ehe ist ein hervorragender Erweis dieser Herrlichkeit. Sie hängt nicht an Stand und Bildung. Armut oder Reichtum macht keinen Unterschied. Sie ist unabhängig von jeder Religion, und ihre Herrlichkeit steht jenseits von Gut und Böse.

Es kann auch nicht anders sein. Der Zustand des Menschen, wie die Natur, wie Gott ihn will, muß vom Glanz der Wahrheit und Herrlichkeit überleuchtet sein. Mag sein, daß das Leid die Erscheinung ist, der Untergrund ist Herrlichkeit. Jede Ehe geht durch viel Leid hindurch. Im Maße, als sie es tut, gewinnt sie Spuren der Herrlichkeit. Könnten wir noch weiter das Dasein des Menschen überblicken, wer weiß, was für leuchtende Höhen unserem staunenden Auge sich offenbarten, Berge, von denen uns Hilfe kommt.

Wollte man die Eheleute an ihren Ehrentagen loben, so würden viele verwundert fragen: weshalb rühmt ihr uns eigentlich so? Wir folgten nur dem, was für uns das Liebste war. Arbeit und Mühe war's nur wenig. Es war eine Last, aber eine solche, die stets leichter wurde.

Eine lange Ehe offenbart die Wahrheit des Menschen. Sie ist eine Kette von Verzeihen. Und das Verzeihen ist gar nicht schwer. Die Mangelhaftigkeit des Menschen, wie er ist, ist gar keine Ursache, ihn nicht zu lieben, im Gegenteil, sie ist der stete Anlaß, ihn um so inniger zu pflegen und lieb zu behalten.

Das ist auch eine Herrlichkeit der langen Ehe, daß in ihr immer mehr die Sinnlichkeit untergeht und das Geisteswesen herausdrängt. Die Ehen werden verklärt und in ihnen die Menschen. Nicht weil das Sinnliche unterdrückt wurde. Das soll es gar nicht, denn es ist auch heilig. Aber es wurde überwachsen von noch höheren Werten.

Offenbar ist's dem Menschen im allgemeinen gut, wenn er alle Stufen des sinnlichen Seins durchläuft. Das ganze jetzige Leben ist eine Kette von Ereignissen, die eingebettet sind in sinnliche Zustände. Aber der Mensch hat die Aufgabe, nirgends hängen zu bleiben, und hindurch zu schreiten zu unendlicher Klarheit. Lange Ehen tragen etwas von diesem Glanz der Verklärung. Das ist ihre eigentliche Schönheit.

Jede Ehe ist grundanders, als die Verlobten sich vorstellen. Wo sie Herrlichkeit vermuteten, da bleibt sie aus, und wo ihr Glanz zu erbleichen schien, da stellt er sich ein. Schöner als jemand ihn erwarten konnte. Wer das Leben nach seinen Anschauungen modeln will, den wird es zerstückern, wer aber seine Gedanken nach seinem Erleben umformen kann, den wird es erhöhen.

Ein Märchenland ist die Erde und die Menschenwelt. Immer das Unerwartete wird Ereignis. Wer nicht mit dem

Märchenland ausziehen kann, der verliert die Wirklichkeit. Sinn für die Wirklichkeit ist der Sinn für das Märchenland.

Darum werden so viele vor der Zeit zerdrückt. Das Leben soll so sein, wie sie denken. Das Grundandere konnten sie nicht ertragen und steckten ihre Waffen vor der rau Wirklichkeit. Man sagt, wie die Bauern sagen, viele Menschen sterben an der Wassersucht. Die Wassersucht ist die letzte Folge vieler Störungen im Körper. So ist die Krankheit vielfach die Wirkung innerer Unbeweglichkeit.

Es war eine Frau, die starb buchstäblich an Eifersucht. Da sagte eine andere, die das sah: Und ich werde leben bleiben aus Eifersucht.

Die Lebensdauer wird in der Regel nicht nach irgendwelchen himmlischen Büchern bestimmt, sondern in den meisten Fällen auf der Erde entschieden. Menschen, die eine lange Ehe durchzuhalten vermögen, haben mehr Lebenswerte geschaffen als viele ahnen. Darum umgibt sie mit Recht der Glanz von Silber, Gold und Diamanten. Aber Silber, Gold und Diamanten sind nur die vergänglichen Sinnbilder, deren Wirklichkeit oft genug fehlt, und wenn sie da ist, vergänglich ist. Dieser Glanz ist unvergänglich.

Es ist von vornherein klar, daß zu Silber, Gold und Diamanten nur solche gelangen können, die die beiden Grundfragen der Ehe richtig gestellt hatten, gleichviel ob sie's bewußt oder unbewußt taten. Die andern werden's schwerlich so hoch hinauf bringen, denn die Ehe bedarf fester Grundpfeiler, wenn sie halten soll.

Buabasacha.

Von Hans Lustig.

„He Buaba! D'r Vatter ischt naus,
 Jetzt sem mir Herr em Haus.
 Ronter en Keller, und zom Gschpäß
 Trenta m'r da Wei' grad aus 'm Faß!“
 Lang schreia braucht d'r Frieder net,
 D' Kamrada send do glei bereit —
 Am größte Faß ond rom ons Zieberte
 Trentt d' Gesellschaft ganz heiter aus 'm Zügele.
 D'r Klang wär am Frieder schau öfters als gwea,
 Aber sei Alter hot's nia et gern gsea.
 „Hoit femmer na! Nur luschtech drauf laus,
 M'r machat em Wetter dia Rechnung glei grauß..
 Hol Butter, Räs, ond was de sonst fent'scht,
 Nemmt zemma ond des brengst.“

Endlech wirts doch aber guag,
 Den d' Buaba isch schau nemme guat,
 D' Füß' ganget kromm,
 D'r Kopf wird a bisle domm,
 Ond schwer usglada gohts do raus
 Bom Keller uf dia Stroha raus,
 Wo je en d'r frische Luft
 Bald kriaget wieder Muat ond Lust.

D'r Schulz wird grätzt,
 Ond d'r Beunger gnätzt,
 Mit Törta ond Käsa weand d' Stroha blotiert,
 Was 's Dorf überhaupt et viel zart.
 Mit Rischta ond Wälka weand Saha do gmacht,
 Ond spätablich ischt au 's meticht rom von d'r Nacht!

„So i hau' mei' Sach!
 Hoch'r, do ischt au dei' Faß“.

Schreit Jakob em Michel d' Stroaß ronter,
 „Nicht des et drüber ond dronter,
 Wenn d' Buaba d' ganz' Nacht em Dorf rom bantiaret
 Ond miar d'rbei d' Gökela ond Geala verliaret!
 Nicht des an' Arbet, nicht des a Art,
 Wenn m'r mit onserem Sach so versahrt?“

„Ha, a paar hem'r gfang,
 Dia andere send halt durchganga“,
 Meldet d'r Bittel am Morga,
 „Aber für dia will i schau sorga!“
 Ond sibt einer fensch
 Em fenschtre Arescht,
 No ischt des ley,
 Derheim't wird's glei geschwät:
 „Des will i seah — i send au a Neacht,
 Em Schulz ond em Weißer gohts desmol schleacht,
 Mei Bua, der ischt o-schuldeg, des woiß i ganz gnau,
 So sait mei Nocht'r ond Gvatterma' au!“

D'r o-schuldeg Bua
 Freut sich en seiner Ruah'.
 D' Komrada kommet z'obed mit Wei'
 Ond geant en hehlenge zom Fenschterle nei';
 S' wird geña ond tronka ond gsonga dabei:
 „Wir send so fröhlech ond frei,
 Denn schö ischt die Juget, ond des ischt wohr,
 Wem'r au a paar mol do siset em Johr.“

Der Zauderer.

Von Grifa Pfitzenmayer.

(Schluß.)

Der Jäger wurde blaß, und vor seinen Augen tanzten feurige Funken. Dann hörte er wieder die metallene Stimme neben sich:

„Stirb nicht vor Angst, Weichling! Es lohnt sich nicht der Mühe, mit dir solches zu beginnen. Nein! Sieh hier diesen Stein inmitten des Flusses. Zu diesem gelange, und des Lebens Zufälligkeiten werden vor dir austauschen und an dir vorüberziehen. Halte eine von ihnen fest, welche du willst. Glücklicher, du hast die Wahl! Gelingt dir's, so will ich dich reich und angesehen machen, je nach ihrem Werte.“

„Wie aber komme ich hinüber auf den Stein? Ich kann nicht schwimmen. Auch fürchte ich mich, daß unterirdische Strömungen mich erfassen und mitreißen.“

„Die Stelle hier bis zum Stein ist ruhig und ohne Gefahr. Auch niedrig — sieh doch durchs klare Gewässer! Es wird dir kaum bis an die Knie reichen.“

„Aber meine Füße werden durchnäßt“, wandte der Jäger ein.

Da lachte das Schicksal grimmig auf, und ehe der Jäger es sich versah, stand er mit ihm auf dem Stein. „So, hier stehst du nun. Hörs, was ich dir nun sage: Dies Glas, welches du noch in der Hand hältst, wird dir, wenn du rückwärts schaust, alles so zeigen, wie es geworden. Aber das Gewordene ist dann unwiderrbringlich für dich verloren. Nach vorwärts mit dem Glas zu schauen, wird dir nichts nützen, denn alles wird dir nebelhaft erscheinen. Du mußt dich hierin ganz auf deine eigenen Augen verlassen. Sieh, hier kommt schon mancherlei heran.“

Das Schicksal war plötzlich verschwunden, und der Jäger

sah sich allein. Neugierig blickte er dem entgegen, was aus dem Wasser heransfloß.

Das erste, was er sah, war ein starkes Boot, sichtlich gefügt, mit allerlei Werkzeugen darin. Es wurde gelenkt von einem sonngebräunten, kräftigen Mann; der rief dem Jäger zu: „He, ich sehe, du hast feste Glieder! Komm mit mir nach dem Norden der Erde. Du kannst dort jagen, Metalle entdecken und danach ein berühmter Mann werden.“

„Nicht übel“, sagte der Jäger und wollte die Hand des Schiffers ergreifen, um in das Boot zu springen. Aber da sah er ein neues Fahrzeug heranschwimmen. „Was wird mir dieses bringen?“ fragte er sich, während das Schiff, welches gen Norden fuhr, langsam hinter ihm verschwand.

Das andere war leichter gebaut. Zwei Jünglinge saßen darin. „Komm mit!“ riefen sie, „wir fahren nach dem Süden der Erde. Wir werden nach buntem Getier jagen und nach kostbarem Geschmeide graben, welches ausgestorbene Völker einst trugen.“

„Ja — nach dem Süden der Erde lockt es mich!“ rief der Jäger, schaute aber dabei zur Seite, wo ein Mann in kriegerischer Kleidung heranschwamm, Narben auf dem Gesicht.

„Komm mit“, rief der, „zum Streit gegen Barbaren!“

„Das ist eine seltene Sache — Jagd auf Menschen“, meinte der Jäger, aber, sich bedenkend, setzte er hinzu: „Man kann jedoch selbst dabei tot liegen bleiben.“

Und auch das Schiff mit dem Krieger verschwand, und ein anderes bunt bewimpeltes, blumengeschmücktes zog heran. Mädchen saßen darin. Es war ein Heiratschifflein.

„Seht den Menschen“, rief eine unter den Mädchen, „der täte auch besser, sich ein Weib zu nehmen, als müßig zu stehen und zu gaffen!“

„Sollen wir ihn etwa zum Manne nehmen?“ spotteten die Jungen und Hübschen. „Wie sieht er denn aus? Schädlig sein Kleid, ungeordnet sein Haar!“

„Besser solchen, als keinen“, riefen die Häßlichen, Alten. Der Jäger klingelte zum Heiratsboot hinüber.

„Soll ich mir eine heraus suchen?“ fragte er sich. „Es ist gut, ein Weib zu haben zur Ordnung und Lieblichkeit im Hause. Aber weiß ich denn, wie die, welche ich wählen werde, sein wird? Ich kann mir Hölle und Armut damit ins Haus schleppen.“ Und er ließ das Schifflein vorüberziehen.

Der herantreibenden Fahrzeuge waren weniger geworden. Eines noch fesselte seinen Blick. Es war breit und flach; ein Wald stand darauf, in welchem Hirsche und Rehe grasen und welchen Vögel umflogen. „Wie wär's, wenn ich mit den schönen Wald erhaschen würde, eine Hütte darin baute, um dort zu wohnen und zu jagen?“ Der Jäger betrachtete das langsam dahinfahrende Boot, dann wandte er den Blick vorwärts in die Ferne: „Kommt sonst nichts mehr?“

Doch nirgend's war ein Schifflein zu sehen.

„Es scheint lange kein anderes mehr zu kommen“, sagte er sich. „Bis ein neues kommt, will ich mit dem wunderbaren Glas rückwärts schauen, zu sehen, was aus den andern geworden.“

Da sah er vieles, was ihn mit Leid und Reue erfüllte. Das Schiff, welches gen Norden gefahren, war dreimal größer geworden und war belastet mit edlen Metallen, kostbaren Fellen. Das andere, das gen Süden gefahren, war nicht so reich, doch



auch mit seltenen Funden beladen. Bälge kunter Vögel, schillernder Schlangen lagen darin und ein Haufen goldener Geschmeide, wie der Jäger nie solche gesehen. Das Heiratschifflein war leerer geworden. Die Jungen und Hübschen hatten sich von kräftigen Männern in deren Schifflein beken lassen. Die Alten und Unschönen waren zurückgeblieben und schienen älter und häßlicher denn zuvor. Der Krieger lag tot in seinem Schifflein, gleich in einer Bahre, aber Lorbeeren bekränzten ihn. In dem grünen, schönen Wald ging ein Mann und pirichte nach Herzenslust.

„Wie schade!“ rief der Jäger, „daß ich nicht das eine oder das andere nahm! Aber ich will mich doch wieder umsehen, ob sich mir nicht noch etwas bietet.“ Und wie er sich umwandte, da schiffte ein Boot an ihm vorüber. Darin kauerte eine Gestalt, die kam ihm seltsam bekannt vor. Nur schien ihm, als ob er sie schöner und blühender einst gesehen. Diese schlaffen Glieder waren straff und stark gewesen, dies welcke Gesicht hatte in rosiger Jugend geprangt, diese starren, traurigen Augen hatten lebensvoll fragend, hoffnungsfreudig erglänzt.

„Halt, wer bist du?“ rief er der Entschwindenden nach; „kenne ich dich nicht?“

Da hob die Gestalt die Hand und es schien, als ob das Schifflein plötzlich festgeankert sei, und sich dem Frager zuwendend, rief sie: „Wohl sollst du mich kennen, du Aermster! Sieh mich an, dann weißt du, wer ich bin. — Ich bin dein Leben!“

Den Jäger erschauerte es. Und die Gestalt fuhr fort: „Was hast du aus mir gemacht? Meine Glieder, zu Arbeit und frischer Tat geschaffen, hast du gefesselt mit Untätigkeit und Träumen! Deinen Geist, der zum Himmel anstrebte, hast du krank gemacht mit Grübeleien. Dienen wollte ich dir, aber zugleich auch eine Königin sein, der du dich weihst. Erstickt hast du mich! Wie ein Schatten mußte ich hindämmern im lebendigen Erdenrund. Wehe mir! Armseelig stehe ich da, zum Hohn und zur Verachtung für diejenigen, welche in stolzem Geschmeide und gekählter Kraft an mir vorüberziehen. „Schande diesem Leben und Schande dem, dem es zu eigen!“ so rufen sie. — Nun ziehe ich bis dahin, wo der Strom des Lebens in seinem Urquell endet und ich durch die Gnade weiser Welteneinrichtung untergehen darf, um prangend wieder zu erstehen, einem anderen zu eigen, welcher mich reich machen wird und ich ihn.“

Und das Schifflein setzte sich wieder langsam in Bewegung.

„Halt ein, kehre mir zurück!“ rief der Jäger verzweiflungsvoll und wollte der Gestalt nachstürzen. Doch schweigend schüttelte diese das Haupt und entwand seinen Blicken.

Da merkte der Jäger, daß er in sumpfigem Wasser stand und eifige Kälte von seinen Füßen bis in den Nacken zog. Und er sah auf einmal wieder das Schicksal. Das stand dicht am Wirbel des Stromes und schaute unbeweglich in das Tosen des Wassers hinein, in welchem Schifflein und Menschen kämpften. Die, welche von den Wogenmassen zum Strudel herangezogen wurden und das wirbelnde Schäumen gewahr wurden, sahen des Schicksals räthelhaftes Lächeln. Und diejenigen, die in den Abgrund der Wellen hineingezogen wurden, sahen in wilder Angst seinen unerbittlichen, grausamen Blick. Und denen, welche sich aus den tosenden Massen herausgearbeitet

hatten, leuchtete sein Angesicht in Freude und sicherer Erwartung. — Und auf einmal fiel sein Blick auf den Jäger.

„Hilf mir!“ rief dieser ihm zu. „Was soll nun mit mir sein? Hast du mir nichts neues mehr zu bieten? Alles ist mir entschwunden!“

Da grüßte das Schicksal in graulichem Hohn. „Für dich habe ich nur noch etwas.“ Und mit gewaltiger Hand schleuderte er ihm ein Ding zu, das, je näher es kam, größer und größer wurde und mit erschreckender Schnelligkeit sich zu einer Spinne ausdehnte, deren Körper doppelt so groß war, wie der entsetzte Jäger selbst. Und ehe er nur einen Gedanken fassen konnte, hatte die Spinne ein dichtes Netz um ihn gesponnen. Er sah nichts von der buntpfarbigen, sonnigen Erde, hörte nicht mehr das Rauschen des Lebensstromes. Er suchte das Netz zu zerreißen, aber es war fest und unzerreißbar gewebt und umgab ihn wie graue Dämmerung. Und ermattet sank der Jäger zurück und fiel in eine tiefe Ohnmacht. Wie er langsam wieder zum Bewußtsein kam, da sah er sich zurückversetzt in das große Haus in der weiten, ländlichen Einsamkeit, und er sagte sich: „Welch schweren Traum habe ich geträumt!“ Aber dann schien ihm doch wieder, als ob er alles erlebt hätte, als ob er älter und kraftloser geworden sei. Und halb wachend, halb noch träumend nahm er sein früheres Leben wieder auf. Doch oftmals glaubte er, daß nur sein Schatten sich in den öden Zimmern seines Heims, in Wald und Flur seiner nächsten Umgebung bewege, sein Geist und seine Seele aber irgendwo in einer unendlichen Ferne dahinzögen. Mit Anstrengung sprach er sich dann zu: „Zieh hinaus! Suche was dir entschwunden!“ Doch da sah er immer ein feines, dichtes, klebriges Gespinnst um sich gewoben, und kraftlos sanken seines Wollens Schwingen wieder zusammen. Des Nachts dann, wenn er schlaflos lag, sah er über sich eine mächtige Spinne, die sah mit glühenden Augen auf ihn nieder, mit lähmendem, blutdürstigem Blick. Und erschauernd schloß er die Augen; und er fühlte, wie sich die Spinne auf ihn stürzte und langsam die Lebenskraft aus ihm zog.

Er wollte sich ihrer wehren, aber seine Glieder lagen wie gebannt. Er fand weder tiefen Schlaf, noch fühlte er die genügende Macht in sich, gegen die entkräftende Herrschaft des unheilvollen Tieres sich zu wehren. Zuweilen wünschte er, es möchte den letzten Blutropfen von ihm nehmen, daß er nicht mehr erwache, aber immer wieder sah er am Morgen nach kurzem Schlummer die Sonnenstrahlen in sein dunkles Zimmer fallen; es leuchtete die verhasste Sonne, die ihm sagte, daß wiederum ein Tag angebrochen sei, ein Tag, den er mit müden Gliedern im Nichtstun verbrachte und im dumpfen Grauen vor dem Abend, der keine frohe, befriedigende Müdigkeit zum Lohn hatte, sondern nur jene unruhvolle Mattigkeit, die wirkt, wie ein flackerndes Licht: peinigend! Die ebenso schlimm war, wie die Spinne, welche über seinem Wachen und Träumen herrschte, die ihn nicht leben und nicht sterben ließ.

So sätlich sein Dasein Tag um Tag, Woche um Woche, Monde um Monde, Jahr um Jahr. Wie viele es deren werden — wer weiß es!

Büchertisch.

Heinrich Lhotzky, Die Seele Deines Kindes und das Buch der Ehe. „Blaue Bücher“ des Verlages Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf. Preis je 1,80 M.

Der Reichtum der Gedanken und Erkenntnisse, die uns Lhotzky in diesen beiden Büchern gibt, verlangt Leser, denen es ernstlich um eine tiefere Auffassung und Gestaltung der gewöhnlichsten und doch schwersten, für viele zu schweren Verhältnisse des Lebens zu tun ist. Lhotzky ist nichts für flüchtige Lektüre, so „leicht“ er sich um seiner angenehmen und feinen Form willen liest. Er ist ein Weiser, der die Höhen und Tiefen des Lebens kennt, und der durch allen Schein und alle Außerlichkeit hindurch den Dingen auf den Grund geht, der darum weiß, daß alles Glück dieser Welt nur in einem bestehen kann: in dem Bewußtwerden freier Seelen und Persönlichkeiten von sich selber. Zur inneren Freiheit führen will Lhotzky, und damit ist alles gesagt, was für uns von Belang sein kann. Ich wünschte Lhotzky, dessen Ansehen in Deutschland ständig wächst (er war früher lange Jahre Pastor in deutschen Kolonien Südrusslands) auch in unsern Kreisen manchen nachdenklichen Leser.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Angeboten: Zum zweitenmal: Ismael-Bel Zebigaroff, Mohammedaner, mit Minadora Amiradschibi, luth.; Zum erstenmal: Der Lehrer Dominik Sapinsky, geschieden, röm.-kathol., mit Bertha Ohnesorge, luther.; August Friedrich Degewald mit Antonine Kofatschali, kathol.

Verstorbene: Die Hebräerin Vertha Korbas, geb. Golowitschiner.

b) Baku.

Angeboten: Zum erstenmal: Andrei Sahjis mit Anna Sawise Kalnin, beide ledig, luth.; Zum zweitenmal: Ernst Sarrin mit Elisabeth Abholting, beide ledig, lutherisch.

Verstorbene: Am 4. Dezember Pauline Schmidt 17 Jahre alt.

c) Helenendorf.

Angeboten: Zum drittenmal: Ernst Friedrich Andriß mit Christiana Böpple, aus Teptig.

Verstorbene: Adolf Georg Diegel.

Bunte Ecke.

Vom gemütlichen schweizerischen Militarismus erzählt man sich in Bern ein ganz nettes Geschichtchen: Fragt da kürzlich ein Oberst einen seiner Schreiber, der anscheinend zwecklos im Bundespalast umherspaziert, warum er zu dieser ungewöhnlichen Zeit und während der Amtsstunden sich hier aufhalte. Die Antwort lautete: „I ho mer mini Hor lo schynde, Herr Oberst.“ (Ich habe mir das Haar schneiden lassen). „Ja, der Donner, lönd (laßt) Ihr Eure Hor schneide während der Bürozeit?“ fragt der Vorgesetzte weiter. Das kede Schreiberlein ist aber nicht um Antwort verlegen und erwidert: „Natürli, Herr Oberst, sie wachse mer au während der Bürozeit.“

Berliner und Münchener. Berliner (den Münchener verulend): „Bei uns hat man einem Münchener sein Bierherz operativ herausgenommen, gereinigt, entfettet, wieder eingesetzt und jetzt kann er weiterlaufen!“ — Münchener: „Das ist noch gar nichts; bei uns hat man einem Berliner die

Ohren fünf Zentimeter weiter nach hinten verlegt, damit er weiter aufreißt kann!“

Unter den Blinden ist der Einäugige König. „Durra! Mama, ich bin der Erste in Zoologie geworden!“ — „Und was hat man dich gefragt?“ — „Wieviel Beine eine Giraffe hat. Ich habe geantwortet drei.“ — „Aber dafür kannst du doch unmöglich der Erste geworden sein?“ — „Doch. Die anderen haben nur zwei gesagt.“

Das faule Modell. Als J. C. Kjeppin, der berühmte russische Maler, seine Studien zu den „Saporogern“ machte, hatte er ein kugiges kleines Erlebnis, über das er wie folgt berichtet: „Ich saß in Kleirussland eine Gruppe Männer im Grafe liegen. Während ich rasch Skizzen mache, rüftet sich der eine, der interessanteste, einzuschlafen. „Ich gebe dir fünf Rubel, wenn du dich zeichnen läßt,“ sage ich zu ihm. Der Kerl sieht mich an und sagt dann bedächtig: „Da hast du zwei Kopeten, laß mich aber in Ruhe schlafen“, legt sich hin und beginnt zu schnarchen.“

Die Braut des Farmers. Willem Reibetanz hatte eine Farm in Windhut und wollte gern auch eine Frau. Er gab ein Inserat in die Hamburger Nachrichten auf. Es kam zu einem Briefwechsel mit Lina und Käthe Liebenmann. Zuerst zum Spaß und dann im Ernst. Eines Tages reiste Lina zu ihrem Bräutigam nach Windhut ab. Lange warteten den Eltern auf eine Hochzeitskunde. Endlich kam ein Kabele: „Lina ankam gestorbenem zustande verweigere annahme sendet kaethe.“

Amerikanische Milliardäre. „Sie reisen diesen Sommer nicht nach Europa, Miß Astor?“

„Nein. Papa verträgt so schwer den Armeleutegeruch der europäischen Finanzwelt.“

Gute Geschäfte. „Wo bist du gewesen, Fred?“ — „Unten in St. Louis.“ — „Was hast du da getan?“ — „Ich habe ein photographisches Atelier übernommen.“ — „Gingen die Geschäfte denn gut?“ — „Well, ich kann wohl ja sagen. Ich hing ein Plakat aus: „Hier werden kleine Kinder aufgenommen,“ und am nächsten Tage fand ich deren vier vor meiner Türschwelle liegen.“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Gesucht zum 1. Januar

Kontorlehrling mit guter Schulbildung, der deutschen und russischen Sprache mächtig.

Technisches Bureau Ing. E. F. Böpple.

1160

Tiflis, Gogolstrasse 44.

2-1

Die schönsten

Weihnachtsgeschenke

in lehrreichen Fortbildungsspielen, Farben, Malbüchern, Zauberlaternen, Kinematographen, Brennapparaten nebst Zubehör, usw. erhalten Sie in der

Kunstutensilienhandlung

von

J. HECKELER, Weljaminoffstrasse 3,

neben der Apotheke von F. u. F. Hein.

1163

2-1



Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
Kaja Nr. 47. Annahme von Schwän-
geren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute
Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimauf-
nahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde
für Frauenkrankheiten und Befichtigung von Ammen täglich von 12 1/2
1039 bis 1 1/2 Uhr. 52—29

125 neue Serien! **Ansichtskarten!** **125 neue Serien!**

Genre- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!
„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Siebesgenen!“ „Volkslieder-serien!“
109 In Bromsilber; schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26—26
Export-Sortiment: 1000 Stüd Rbl. 25.—. Mustertou. Rbl. 5.—
Georg Pieper. Berlin. 22. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

Moderne Jagdgewehre.




Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.
Spezialität: Weitschussflinten
104 mit hervorragender Schussleistung. 52—42
Vortreter gesucht.
P. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Leipziger
Bienen-Zeitung
billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
sonst u. frei v. d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52—33

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried.
Wester, Inhaber der über Europas Gren-
zen hinaus bekannten früheren Handels-
Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
1139 10—8

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist
in allen Apotheken und Droguengeschäften
erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit
der genauen Beschreibung der obengenannten
Krankheiten wird sofort nach Verlangen un-
entgeltlich geschickt. Bitte zu adressie-
ren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor
House, Shoe Lane, London, England, E. C.
36—25



In den Magazinen

von

Im Hauptgeschäft, Sso-
lolskaja, Haus Gur-
ganoff, Tel. № 883.

P. C. DOROSHOFF

In der Filiale, auf der
Michailowskaja neben
der luth. Kirche,
Tel. № 838.

findet täglich bei festen Preisen der
alljährliche Weihnachts-Basar statt.

GROSSER BILLIGER AUSVERKAUF NUR 8 TAGE
dauernd, vom 14. bis zum 22. Dezember.

Für den Weihnachtsbasar sind viele Saisonwaren zurückgelegt, die nun
zu äusserst billigen Preisen abgegeben werden.

Nach den Auslagen der Schaufenster kann sich jeder von der Güte
der Waren und den billigen Preisen überzeugen.

P. Doroshnoff.

Mondlicht . . . in jedem Hause
ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsapparat,
dauernd kostlos leuchtend. 10 Jahre Gar-
antie. Prospekte gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Luxusmodell IV B.
	Kronen 10.—	14.—	19.—
	oder Rubel 4.16,	5.83,	7.90,
			35.—
			14.60

Verband versandkostenfrei und portofrei überallhin gegen Vorein-
sendung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib *inn.*, Warasdorf 337-207, Oesterreich.
1119 59-4

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkochen und von Massen für Wein
und Spiritus.

1019

52-39

ПРОСИМЪ
ОЗНАКОМИТЬСЯ

СЪ НОВЫЙШЕЙ ТОЛЬКО ЧТО ВЫПУЩЕННОЙ
ШВЕЙНОЙ МАШИНОЙ XX^{го} ВѢКА

«66»

ДЕМОНСТРИРУЕТСЯ ВО ВСѢХЪ НАШИХЪ МАГАЗИНАХЪ
ИЛЛЮСТРИРОВАННЫЙ КАТАЛОГЪ БЕЗПЛАТНО.

КОМПАНИЯ ЗИНГЕРЪ

00-37

Lager-Metalle

Weiss-Metalle

(Antifriction-Metalle) Stereotyp- u. Setz-
maschinenmetalle,
Ogata-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphor- u. Lötzinnschlaglötlöt- u. fasonguss-
einges. Modellen od. Zeichnungen bezuglegig.

Metallwerke
Werkzeugmaschinenbau, Hohenlimburg.

52-29

102

Der Baustein des XX. Jahrhunderts
ist der
Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-41